

T ä t i g k e i t s b e r i c h t
des Missionsvorstandes
des Ev.-luth. Missionswerkes in Niedersachsen (ELM)

Hermannsburg, 28. Oktober 2022

In der Anlage übersende ich den Tätigkeitsbericht des ELM, der der 26. Landessynode während ihrer VII. Tagung am Donnerstag, 24. November 2022 erstattet wird.

Thiel
Direktor

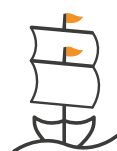
Anlage

Synodenbericht | 2022



global
gerecht
glauben

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen
Bericht zur VII. Tagung der 26. Landessynode
vom 22. bis 25. November 2022



ELM Hermannsburg
Partner in **Mission**



Veränderungen bestimmen den Weg - das ELM als Mitgestalter des Lernortes Kirche

Seit 2014 arbeite ich im Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen (ELM). Nichts ist so beständig, wie der Wandel. Das können wir inhaltlich und strukturell feststellen. Oder ganz einfach an ein paar Kennzahlen deutlich machen. 2015 standen in unserem Stellenplan noch 21 Mitarbeitende im Ausland, in Indien, Brasilien, Peru, Äthiopien, Südafrika, Malawi und Sibirien. Heute findet sich noch eine Mitarbeiterin, in Indien.

Ist die Mission erfüllt? Können wir aufhören und uns anderen Aufgaben zuwenden?

Im 21. Jahrhundert befindet sich das Missionswerk in einem kontinuierlichen Transformationsprozess, der von außen vor allem durch die Finanzierung, aber von innen wesentlich von der missionstheologischen Reflexion bestimmt wird, was „Mission“ heute für uns bedeuten kann.

Pausengespräch am Rande der Partnerkirchen- konsultation 2022 in Hermannsburg



Über Jahrzehnte war die DNA des Missionswerkes das Missionsseminar, in dem zunächst Missionare und später auch Missionarinnen ausgebildet wurden. In der Regel wurden die Examinierten dann für mindestens 9 Jahre zu einem Dienst in eine Partnerkirche entsandt. Hinter jeder dieser Personen stand eine Familie, eine Gemeinde und manchmal ein Dorf, die ihren Weg verfolgten, gespannt den Berichten lauschten, wenn die Missionare im Heimaturlaub waren und Geld zusammenlegten für deren Arbeit in der Ferne. Als 2012 das Missionsseminar geschlossen

wurde, wurde diese geschlossene Kette der Verbindungen über im Seminar ausgebildete Menschen unterbrochen. Auch wenn in den Jahrzehnten seit der Gründung 1849 schon weitere Arbeitszweige im ELM dazu gewachsen waren, wurde auf einmal das klassische Bild der Mission in Frage gestellt.

„Ihr entsendet ja nicht mehr, ihr seid kein Missionswerk!“, bekomme ich immer wieder zu hören. Dass wir inzwischen mehr als 100 Stellen einheimischer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Partnerkirchen finanzieren scheint diesen Gesprächspartnern nicht nur unbekannt, sondern auch kein Ersatz. Solche Arbeit, so vermutet man, können andere Hilfswerke auch tun.

Was kennzeichnet die Arbeit des ELM heute und was ist seine Mission?

Grundlegend ist die Überzeugung, dass unsere Arbeit Teil der Missio Dei ist. Gott selbst ist immer unterwegs zu den Menschen. SEIN Wesen ist Barmherzigkeit, er ist daran interessiert, dass Menschen „Leben in Fülle“ finden, erfahren und für sich entdecken als Sinn des Lebens (Joh. 10, 10). Unsere Arbeit ist deshalb die Realisation dieser Sendung Gottes mit den Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen und in dem Kontext, in dem wir stehen.

Deshalb steht zunächst für uns am Anfang jeder Aktivität, dass wir unsere jeweiligen Partner fragen: Was sollen wir für dich tun? Diese fragende Haltung, die wir bei Jesus gelernt haben, hilft uns, nicht in paternalistischer Haltung anderen Menschen ihr vermeintliches Glück aufzuzwingen. Es hilft uns, uns selbst zurück zu nehmen und erst dann aktiv zu werden, wenn deutlich wird, wo unser Auftrag ist.

Dazu brauchen wir klare Dialogstrukturen in die Partnerkirchen hinein. Das ELM organisiert sie in der Abteilung Internationale kirchliche Zusammenarbeit strukturell durch Referent*innen, die für jeweils ein Land und die Kommunikation mit den Partnern zuständig sind. Dazu kommen regelmäßige Konsultationen mit allen Partnern in multilateralen Kommunikationsformaten zu bestimmten Themen oder als eine Art Vollversammlung (Partnerkirchenkonsultation) der ELM-Weggemeinschaft. Diese

Begegnungen kosten relativ viel Geld, sind aber durch Videokonferenzen nicht zu ersetzen. In der persönlichen Begegnung, in den Gesprächen zwischendurch erfahren wir mehr übereinander und die Situationen, als in den elektronischen Formaten, die dazu nicht vor Bespitzelung und Kontrolle durch autoritäre Regime, wie wir sie in Indien, in Brasilien, in Russland oder Äthiopien haben, sicher sind. Wir schützen unsere Partner, wenn wir persönliche Begegnung ermöglichen.

Dann entsteht aus diesen Gesprächen die praktische Ebene der Zusammenarbeit in Projekten, Bildungsformaten, Beratungen, Begleitung von Partnerschaften, verschiedene Austauschformate und gemeinsam gelebter Spiritualität. Hier wird deutlich, dass das ELM sich als Brückenbauerin zwischen Menschen in den Partnerkirchen und Menschen in unseren Trägerkirchen und darüber hinaus versteht. Das wird vor allem in der Abteilung Globale Gemeinde organisiert. Wir bringen Menschen um des Evangeliums willen zusammen und wir setzen uns in diesen Begegnungen dafür ein, dass Gerechtigkeit wachsen kann.

Kirche der Zukunft: Das ELM als Mitgestalter des Lernortes Kirche

Das Evangelisch-lutherische Missionswerk hat die Kontakte und das Personal, um in den Transformationsprozessen der Trägerkirchen in eine „Kirche der Zukunft“ den „Lernort Kirche“ mitzugestalten. Dabei könnten folgende Aspekte eine Rolle spielen:

1. Kirche der Zukunft. Die Realität der Partnerkirchen im Blick auf Finanzierung und Stellung in der Gesellschaft ist in der Regel sehr verschieden zu Deutschland. In vielen Fällen bildet sie aber ab, was auf uns zukommen könnte. Einige Stichworte dazu: Keine Kirchensteuer als Grundlage der Finanzierung, keine gesellschaftlich und politisch verankerte Größe im öffentlichen Leben. Ganz andere Anstellungsverhältnisse als in einem öffentlich-rechtlichen Kontext möglich.
2. Strategische Aufstellung der Kirche. Viele unserer Partner, zum Beispiel in Brasilien, in Sibirien und in Peru, sind Minderheitenkirchen. Sie sind aber teilweise sehr viel strategischer aufgestellt und verstehen sich stärker als wir in Deutschland als gemeinsam handelnde Einheit von der Basis bis in die zentrale Kirchenleitung.
3. Hauptamt und Ehrenamt. Die Zusammenarbeit und die Verantwortungsteilung von Ehrenamt und Hauptamt funktioniert häufig bei den Partnern anders und ermöglicht es, dass die hauptamtlich Mitarbeitenden sich besser auf ihre eigentlichen Arbeiten konzentrieren können.
4. Christ*innen und andere Religionen. Abgrenzung und Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen und Religionen. Kontextabhängig gibt es in den Partnerkirchen Beispiele, die für die deutsche Situation als Diskussionspartner*innen hilfreich sein könnten.
5. Kirche in der Gesellschaft. Die Situation in Russland im Blick auf den Krieg in der Ukraine, die extreme Polarisierung in Brasilien im Umgang mit Indigenenrechten und der Nutzung des Regenwaldes sind nur zwei Beispiele, wie gesellschaftliche Konflikte in Kirchen hineinreichen. Wie gehen die Partner mit diesen Spannungen um, was können wir für unseren Kontext an Erfahrungen fruchtbar machen?
6. Gemeindegewachstum. Kirchen wollen Orte der Gemeinschaft sein und wachsen. Welche Strategien für ein Wachstum von unten nach oben gibt es in anderen Kirchen (insbesondere, wenn sie keine ausgefeilte Kirchen- und Personalstruktur haben) und wie können diese Impulse wieder an die Basis in Deutschland gebracht werden?
7. Bibelgespräch. Die reformatorischen Kirchen leben einerseits von der Überzeugung, dass christlicher Glaube und ethische Folgerungen jeweils persönlich verantwortet werden müssen und können, andererseits aber der Bezug auf die Bibel im Gespräch mit anderen Christ*innen hergestellt und reflektiert werden muss. Dabei wirkt dann entscheidend mit, mit welchem Vorverständnis Menschen die Bibel lesen und welche hermeneutischen Regeln sie anwenden. Die Begegnung mit Partner*innen zum Gespräch über biblische Texte ist eine spirituelle Erfahrung für alle Seiten.
8. Gebäude. Welche Gebäude braucht eine Gemeinde, um Gemeinde zu sein? Der internationale Kontext gibt dazu eine breite Reflexionsfläche zur eigenen Meinungsbildung.
9. Diversität. Die Gemeinde Gottes ist vielfältig und weltweit. Am konkreten Ort zeigt sie sich aber in der Regel anders (nicht nur in Deutschland). Wie gelingt es, im Gemeindealltag gemeinsam diverser zu werden

und eine neue Identität zu entwickeln. Das ELM kann dazu die internationale Erfahrung von Gemeinden ins Gespräch einladen.

Nutzbare Kontakte und Netzwerke des ELM

Das ELM hat sich mit seinem Konzept von 2017 so aufgestellt, dass es in den oben benannten Bereichen und Fragen Kontakte und Netzwerke hat, die genutzt werden. Sichtbar wird das in der Arbeit mit Konfirmandengruppen, Gemeindegruppen, Partnerschaftsgruppen, Organisation von Austauschdiensten, Referent*innentätigkeit in anderen Organisationen und gesellschaftlichen Gruppen, Besuche und Gegenbesuche in der internationalen Kirche, Vernetzung zu Tagungen und Gesprächen zu gemeinsamen Themen in den Kirchen und in der Projektförderung auf Antrag der Partner*innen oder auch im Auftrag der Landeskirchen.

Die Schließung der Fachhochschule für interkulturelle Theologie 2025 hinterlässt eine große Lücke im Angebot.

Die Ausbildung der Studierenden und deren jeweilige Kontexte, aus denen sie kommen und die sie mitbringen und kommunizieren, ist ein wesentlicher Lernort für globales Christentum. Das ELM konnte dies allein auf Dauer nicht finanzieren, aber die Einrichtung der Fachhochschule hat dann hoffentlich dazu beigetragen, die Notwendigkeit und den Nutzen einer interkulturellen theologischen Ausbildung mit unterschiedlichen Schwerpunkten und die vielfältige Anstellung der Absolvent*innen in und außerhalb der Kirche in Deutschland und international nachhaltig voran zu bringen und an anderen Studienorten zu verankern.

Braucht es das ELM? Ja, denn hier wird verlässlich, kundig, professionell, geschwisterlich und nachhaltig missionarische Verantwortung im internationalen Kontext gestaltet und gelebt.

Michael Thiel, Direktor ELM im Oktober 2022





Inhaltsverzeichnis:

Umgang mit Krisen – ein Beispiel aus Südafrika	S. 8
Lebendiges Gemeindeleben in Zeiten knapper Kassen	S. 10
Corona als Booster für ein internationales und multilaterales Miteinander	S. 12
Neue Veranstaltungsformate des ELM	S. 15
Lebensperspektiven ermöglichen	S. 17
Flucht und Migration als das möglicherweise beherrschende Thema der Zukunft	S. 18
Aufgaben, die wir nur in der Weltgemeinschaft lösen können – ein gemeinsamer Lernweg	S. 26
Das ELM betreibt Advocacy!	S. 29
Frieden muss gegangten werden, damit Frieden wächst. Oder: Wie die Beteiligung von jungen Menschen an kirchlichen Prozessen gelingen kann?	S. 32
„Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ – die Werkstatt Ökumenisches Lernen	S. 35
Die ELM-Freiwilligenprogramme eröffnen jungen Menschen Perspektiven	S. 38
Eine Pastorin zwischen den Welten	S. 40
5 gute Gründe für internationale kirchliche Partnerschaften, das ELM mit im Boot zu haben Luxus oder notwendige interkulturelle Kompetenzaneignung?	S. 41
Die Austauschprogramme des ELM	S. 42
Die Schließung der Fachhochschule für interkulturelle Theologie (FIT) – ein Doppelpunkt	S. 43
Die FIT in Zahlen	S. 45
Wo Menschen sich verbinden ...	S. 46

Umgang mit Krisen - Ein Beispiel aus Südafrika

Prekäre Verhältnisse

Eine freundliche Frau mittleren Alters schließt das Vorhängeschloss auf, zieht die dicke Stahlkette durch die Öffnung im großen Tor und schiebt das Tor auf, so dass wir auf das Kirchgelände fahren können. Hinter uns schließt sie gleich wieder ab und begrüßt uns dann: „Wie schön, dass Ihr gekommen seid!“

Diese „moeders“ (Mütter) der Paarl East Congregation in der ELCSA Cape-Orange Diocese sind das Herzstück des ELM-unterstützten Projekts zur Versorgung von Kindern aus prekären Verhältnissen. Wie „prekär“ die Verhältnisse sind, hat mir das Schloss, die dicke Kette und das schnelle Abschließen hinter uns noch einmal klar vor Augen geführt. Mitte September 2022 war ich auf einer Dienstreise zum Kennenlernen dieses Projekts vor Ort nach Paarl – einem Ort eine Fahrtstunde östlich von Kapstadt – gefahren. Der Bewilligungsausschuss des ELM hatte angeregt, bei einem Besuch vor Ort die Möglichkeit zu besprechen, ob die Versorgung der Kinder auf einfache Bildungsangebote ausgeweitet werden könnte. Das Angebot sollte ja mit offenen Armen von den „moeders“ angenommen werden, denke ich mir, wenn solch eine Bildungsinitiative von einer entsprechend ausgerüsteten und ausgebildeten NGO durchgeführt wird und die finanzielle Unterstützung gewährleistet ist. Die Projektinitiatoren hatten bereits Recherchen angestellt und solch eine NGO in der Umgebung ausgemacht.

Arbeitslosigkeit

Vor unserem Gespräch wird allerdings erstmal eine Mahlzeit und ein Stück Seife an die Kinder verteilt, die sich beim Anblick eines Autos neben der Kirche zahlreich vor dem großen Tor zum Kirchgelände drängen. Zwei „moeders“ haben ihre Ehemänner mitgebracht. Einer öffnet nun das Tor ein wenig und lässt 5 Kinder hinein. Sie alle haben ein Gefäß in der Hand – einige einen leeren Eisbecher, andere eine kleine Plastikschaale – einige Kinder sind so klein, dass sie von jemandem getragen werden, andere sind stolz selbst mit ihren Schalen angerannt gekommen. Den Behälter mit einem nahrhaften Eintopf gefüllt und in der Hosentasche eine verpackte Seife verlassen sie zufrieden wieder das Gelände. Es dauert lange, bis alle bedient worden sind und dabei geht mir durch den Kopf, was die Zukunft wohl für diese Kinder bereithält? Bei 34% Arbeitslosigkeit (und 61% Jugendarbeitslosigkeit / 15-34 Jahre) stehen die Chancen äußerst schlecht.

Teuerung

„Benzin, Diesel und Paraffin für die einfachen Kochstellen aber auch die meisten Lebensmittel sind so viel teurer geworden – wir brauchen mehr Geld für den Einkauf und das Kochen des Eintopfs!“ Ich werde aus den Gedanken gerissen, die mir das Herz schwer machen und höre der „moeder“ zu. Inzwischen sind alle Kinder mit einer gesunden und reichhaltigen Mahlzeit im Behälter wieder dahin zurückgekehrt, wo sie herkamen. Ob es ein überfülltes Häuschen aus Backsteinen ist, in dem eine Großfamilie wohnt, oder eine notdürftige Blechhütte im Hinterhof eines solchen Häuschens; ob es eine Familie ist, die von der staatlichen Altersrente einer „moeder“ überlebt oder vom Kindergeld, dass Mütter (häufig noch selbst im Teenager-Alter) vom Staat bekommen. Auch das sind lediglich 25 Euro monatlich.

Kriminalität

Ich spreche den Vorschlag an, doch ein Bildungsangebot für die Kinder am Nachmittag (nach Schule oder Kindergarten) anzubieten. Die „moeders“ hören es sich wohlwollend an, sind aber zurückhaltend. Wir werden es im Kirchenvorstand besprechen, sichern sie mir zu. Drei Wochen später telefoniere ich von Hermannsburg aus mit der zuständigen Pastorin der Gemeinde in Paarl East. Sie ist Pastorin im Ehrenamt – lebt und arbeitet sonst als Lehrerin eine Autostunde von Paarl East entfernt. „Wir haben es besprochen und mussten uns leider dagegen entscheiden.“ Ich bin erstaunt. „Was ist denn das Problem?“ „Pastor Joe, leider ist die Kriminalität seit der durch Covid-19 noch gestiegenen Arbeitslosigkeit ein viel größeres Problem in der Gegend geworden, als es sowieso schon war. Früher haben wir alle Kinder aufs Kirchgelände gelassen. Dann kamen die ersten Einbrüche. Einige Kinder wurden von den Dieben in das Kirchgelände geschickt mit der Aufgabe, zu beschreiben, was es dort zu stehlen gibt. Außerdem wurden die „moeders“ schon mal von gewalttätigen Jugendlichen, die unter Drogen standen, bedroht. Die Essensausgabe mit strikt limitierten Zahlen ohne große Bewegung auf dem Kirchgelände können wir uns gerade noch vorstellen, aber unsere „moeders“ einer zusätzlichen Gefahr aussetzen – das können und wollen wir nicht! Es sind schlechte Zeiten aber Gott wird uns durchhelfen. Wir danken unseren Freunden von Deutschland von Herzen für die Spenden – auch wenn wir derzeit unseren Kindern hier im Viertel nicht so helfen können, wie sie es bräuchten.“

Die Gemeindeglieder der Paarl East Congregation sind



von Gasknappheit oder Lieferkettenproblemen nicht sehr betroffen, aber höhere Energie- und Lebensmittelkosten, die sehr hohe Arbeitslosigkeit und steigende Kriminalität beeinträchtigen das Leben enorm – die Bildung bleibt auf der Strecke. Es sind schlechte Zeiten - Gott wird uns durchhelfen....



Dr. Joachim Lüdemann
ist im ELM Referent für den
Themenbereich Globale Kultu-
relle Vielfalt und Ökumenische
Zusammenarbeit Südafrika,
Botsuana, Eswatini

Lebendiges Gemeindeleben in Zeiten knapper Kassen

In Deutschland rechnen die evangelischen Landeskirchen mit geringer werdenden Einnahmen. Kürzungen von Pfarrstellen scheinen unausweichlich, es erfolgt eher ein Rückbau als ein Aufbau. Das kann leicht zu einer pessimistischen Grundstimmung führen. Haben wir als Kirche überhaupt noch eine Zukunft?

Vielleicht kann ein Blick auf Gemeinden in anderen Ländern Mut machen.

Beispiel Brasilien: Die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) finanziert sich von unten nach oben. Die Lutheraner an einem Ort organisieren sich als Kirchengemeinde, mehrere Gemeinden zusammen bilden einen Pfarrverband. Mit den Beiträgen der Gemeindeglieder finanzieren sie jeweils den Bau ihrer Kirchen und Gemeindehäuser. Gemeinsam als Pfarrverband bringen sie die Mittel auf, um einen Pfarrer oder eine Pfarrerin anzustellen und diese mit (mietfreier) Dienstwohnung und Dienstwagen auszustatten.

Das Geld kommt von dem „Zehnten“ der Gemeindeglieder, eine Art Beitrag, der freiwillig, dankbar und großzügig sein soll. Er lehnt sich an den biblischen Zehnten an, muss aber nicht bei 10 % des Einkommens liegen. Jede und jeder legt die Höhe für sich selbst fest, je nach den eigenen finanziellen Möglichkeiten.

Dazu kommen Spenden. Gerade wenn ein konkretes Projekt ansteht – wie z.B. Bau, Erweiterung oder Renovierung der Kirche – motiviert das zu Sonderspenden. Neben dem Zehnten bilden gemeinsame Aktionen die wichtigste Säule der Finanzierung. Was genau das ist, das hängt von den Möglichkeiten vor Ort ab. In manchen Gemeinden wird gemeinsam ein typisches Essen zubereitet und verkauft. Andere gestalten ein Fest mit Essen, Musik und Tanz und verkaufen dafür Eintrittskarten. Wieder andere organisieren eine Tombola oder eine Gebrauchtkleiderbörse. Der Erlös ist jeweils für die Gemeindeglieder bestimmt. Das gemeinsame Engagement macht Freude, fördert die Gemeinschaft und bringt Einnahmen für die Gemeindeglieder.

Von allem, was die Gemeinden und der Pfarrverband einnehmen (Zehnter, Spenden, Aktionen) werden 10 % nach „oben“ weitergeleitet. Diese werden etwa hälftig zwischen der mittleren Ebene der Synoden (bei uns: Kirchenkreise) und der Gesamtkirche aufgeteilt. Damit finanziert sich deren Arbeit.

In vielen evangelischen Gemeinden weltweit läuft es

ähnlich. In der Evangelischen Kirche der Mara (MEC) in Myanmar finanziert der Zehnte (in Geld oder Naturalien) die normale Gemeindegliederarbeit. Für die Missionsarbeit der Kirche gibt es andere Traditionen, so etwa die „Hand voll Reis“. Reis ist das Hauptnahrungsmittel. Die Hausfrau nimmt bei jeder Mahlzeit eine Hand voll ungekochten Reis (das ist die Menge, die pro Person kalkuliert wird) und tut diesen in einen besonderen Behälter. Wenn der Behälter voll ist, wird er zur Kirche gebracht; der Reis wird verkauft, der Erlös ist für die Missionsarbeit bestimmt. September ist für die MEC der Monat der Mission; an einem Tag im September heißt es „Jagen und Fischen für die Mission“. Viele Menschen ziehen los und was sie an dem Tag jagen oder fischen, ist für die Missionsarbeit bestimmt.

So gelingt die Finanzierung der Gemeindegliederarbeit auch in Gesellschaften mit deutlich geringerem Wohlstand als bei uns in Deutschland. Entscheidend ist: Identifizieren sich die Menschen mit ihrer Gemeinde und Kirche? Wo das gegeben ist, da setzen sie sich für ihre Gemeinde ein, mit ihrer Zeit, ihren Gaben, ihren Mitteln. Wenn die Identifikation dagegen schwächelt, dann hilft auch Geld nicht viel.

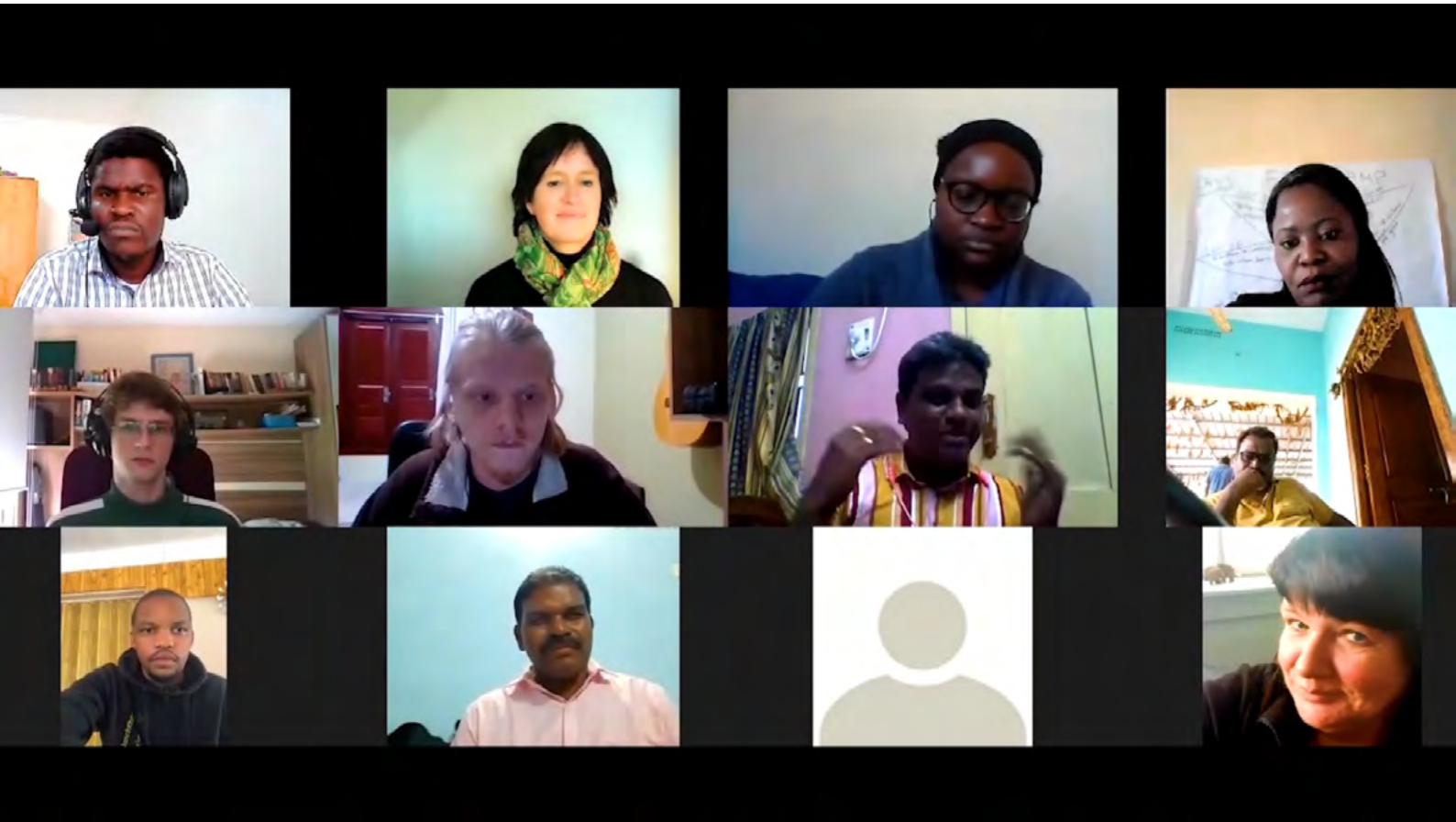


Kurt Herrera

ist im ELM Referent für den Themenbereich
Kirchenentwicklung International
und Ökumenische Zusammenarbeit
Peru und Brasilien

**Auch ein Kleider-Flohmarkt, wie hier in einer
Gemeinde in Brasilien, hilft zum Beispiel den Bau
eines Gemeindehauses zu finanzieren.**





**Mittlerweile ein gut erprobtes
Kommunikationsmittel, um international
miteinander ins Gespräch zu kommen - wenn nur
die unterschiedlichen Zeitzonen nicht wären ...**

Corona als Booster für ein internationales und multilaterales Miteinander

„Wie geht es bei Euch in Deutschland?“ So, begannen im April 2020 häufig unsere Gespräche mit internationalen Partnern. Die internationale Presse berichtet von der Coronapandemie als schreckliches Ereignis zunächst in Italien und dann nach und nach auch in anderen europäischen Staaten. Auch wenn durch den internationalen Reiseverkehr und den vermuteten Ursprungsort in China von Anfang klar war, dass dies keine lokalen Ereignisse bleiben würden, sah es doch zunächst so aus, als wären unsere Partner nicht so sehr davon betroffen. Dadurch entstand für unser Miteinander eine ungewohn-

te Situation: Die Deutschen sind einmal nicht die, die keine Probleme haben und immer Hilfe bringen. In dieser Krise entwickelte sich für einen Augenblick so etwas wie Augenhöhe. Emails und Fürbitten erreichten uns aus unseren Partnerkirchen und auf eine neue Weise waren wir miteinander verbunden.

Daraus erwuchsen spannende Möglichkeiten.

1. Die Coronapandemie bereitete uns weltweit einen Schub in internationaler Videokommunikation. Nicht, dass es die Technik nicht schon vorher gegeben hätte.

Aber inzwischen ist sie ein eingeführtes, selbstverständliches Kommunikationsmedium auch zwischen dem ELM und seinen Partnern. Diese Selbstverständlichkeit hat Konsequenzen. Zum einen entstanden multilaterale Austauschkreise, die die Kommunikation nicht nur mit dem ELM sondern vor allem untereinander eingeführt hat. Die Partner in Südafrika berichteten uns, dass sie erst in unserer Zoom Sitzung wieder in ein regelmäßiges Gespräch untereinander gekommen sind.

Stand zunächst die aktuelle Situation um die Pandemie immer im Vordergrund, verabredeten wir je länger je mehr, theologische Themen und ließen die Vorbereitung und Leitung der Meetings unter den Beteiligten zirkulieren. So lebte echte Gleichberechtigung auf. Es gab Runden zum lutherischen Profil, zum Abendmahl im Online-Gottesdienst etc..

2. Da wir zu unterschiedlichen Zeiten alle von der Pandemie betroffen waren, lernten wir am konkreten Beispiel neu, wie offen die Gerechtigkeitsfrage im internationalen Zusammenleben nach wie vor ist. „Ich werde wohl niemals geimpft werden!“ sagte ein Südafrikaner in einem Meeting. Er ging davon aus, dass die Impfpatente in Europa und USA bleiben und deshalb Impfstoff erst dann nach Südafrika kommt, wenn alle anderen bedient sind. Aus diesem Anlass haben wir gemeinsam mit anderen Missionswerken eine Forderung an das Gesundheitsministerium zur Freigabe der Patente auf den Weg gebracht. In den gegenseitigen Erzählungen spielte auf einmal auch der gesellschaftliche Kontext zum Verstehen der Situation eine neue Rolle. Wer in einem Township in Südafrika mit zehn Personen auf wenigen Quadratmetern in einem Raum zusammenlebt und nur einen Wasserhahn und eine Toilette in der Straße hat, dazu nur informelle Arbeit z. B. als Zeitungsverkäufer an einer Ampel, den trifft ein Lockdown anders als uns in Deutschland. Da relativiert sich die Frage, ob ich eine Maske trage oder nicht, zur Überlebensfrage: wie verhungert meine Familie nicht. Unsere Partner waren sehr dankbar, dass wir ihnen durch Spenden und durch eine Bonifizierungsaktion der Landeskirche Hannovers Hilfe zum Überleben von Menschen geben konnten. Auch zur Aufstockung der

ohnehin geringen Gehälter von kirchlichen Mitarbeitenden, deren Gehälter nicht gezahlt werden konnten, wurde ein Zuschuss gezahlt. Da es keine Gottesdienste gab und keine Kollekten gesammelt werden konnten fehlten den Kirchen die Einnahmen.

3. Die zweitweise Einstellung des Flugverkehrs und die deutlich restriktivere Visapolitik aller Staaten zwang uns dazu, Tagungen als Online-Formate neu zu erfinden und auszuprobieren. In einer großen Gemeinschaft von an jedem Tag Lernenden entwickelte sich diese Erfahrung nicht nur als Notbehelf, sondern zu einem echten Mehrwert. Per Zoom ist kein Reisepass und kein Visum erforderlich. Natürlich sind die technischen Voraussetzungen nicht überall gleich, aber auch nicht in Deutschland immer die Besten. Diverse Konferenzen, digitale Veranstaltungsformate, Besprechungen und Planungsgruppen bringen uns nun CO2 neutral zusammen und sparen viel Zeit.

So hat die Pandemie unseren Arbeitsalltag nicht nur im ELM verändert. Sie hat die Ungerechtigkeit plakatiert, die wir schon als beinahe selbstverständliche Voraussetzung des Lebens in der einen Welt hinnehmen und sie hat uns als weltweite Geschwister neu verbunden. Allerdings freuen wir uns umso mehr darauf, einander wieder die Hand zu reichen, gemeinsam das Leben zu teilen und den Glauben zu feiern.



Michael Thiel

ist Pastor und seit 2014 Direktor des Ev.-luth. Missionswerks in Niedersachsen.



Die Lutherkirche liegt in der Nordstadt und ist damit mitten in der Stadt Hannover. Es ist als Kulisse für die Open Air Kinoveranstaltung des ELM urban und hatte Flair. Gezeigt wurde der Film „Made in Bangladesh“

Neue Veranstaltungsformate des ELM

ELM-Sommer-Kino in Hannover

Zwei Damen kommen mit einer großen Tasche und suchen sich einen guten Platz. Sie packen Essen und Weißwein aus, prosten sich zu, genießen die „Wald-Umgebung“ im Naturfreundehaus in Hannover und warten auf den Film. Eine Clique von jungen Menschen war gerade noch bei Olli am Kiosk, haben sich mit dem eingedeckt, was sie benötigen, und setzen sich auf bereit gestellten Stühlen vor die Lutherkirche, mitten im Leben einer Großstadt. ELM-Sommer Kino „is back in town“.

Das Büro für internationale kirchliche Zusammenarbeit in Hannover in der Otto-Brenner-Straße 9 veranstaltete 2022 gemeinsam mit dem solaren Wanderkino „Cinema del Sol“ zwei Open-Air-Kinoabende im Rahmen der Schwerpunktthemen Bildung und Advocacy, „Der Waldmacher“ auf dem Außengelände des Naturfreundehauses, sowie „Made in Bangladesh“ auf dem Platz vor der Lutherkirche in der Nordstadt in Kooperation mit der Kirchengemeinde. Vor dem Film wurde ein Informationsblock vom ELM gestaltet, zum Teil mit Gästen aus dem Land des Filmes oder kleinen Filmen mit Statements aus den Partnerkirchen, passend zum Thema. Mit diesem sehr erfolgreichen niedrigschwelligen Angebot sollen auch Teilnehmende außerhalb der üblichen Gruppen für internationale Gerechtigkeitsthemen sensibilisiert werden.

Online-Seminare

Die ELMinare sind im Jahreslauf nicht mehr wegzudenken. Am 14.5.2020 wurde das erste Seminar über eine Internetplattform durchgeführt. Seitdem finden Online-Seminare regelmäßig statt: Seminare mit dem Schwerpunkt auf Projekten, die vom ELM finanziell gefördert werden. Immer mit Zuschaltung von Personen aus dem jeweiligen Projekt aus den Partnerkirchen, um Menschen, die ihr Geld dem ELM anvertrauen, auf dem Laufenden zu halten, was in den Projekten aktuell passiert. Fachseminare zu den Themen, die wir gemeinsam mit unseren Partnerkirchen als die entscheidendsten für die Zukunft identifiziert haben wie z.B. Bildung International, Globale kulturelle Vielfalt, Armut und Friedensarbeit International. Auch hier immer mit Personen aus den Partnerländern und/oder -kirchen.

Durch die Online-Seminare konnten mehr Menschen an den Seminaren des ELM teilnehmen. Vor allem die rege Beteiligung von Menschen aus dem Ausland empfanden wir als sehr bereichernd.

Netzwerke digital

Etabliert haben sich die runden Tische mit den Leitenden der Partnerkirchen als Online-Format. Regelmäßige Online-Treffen finden mit den Kirchen zum Beispiel in Südafrika, Indien, Sibirien statt. Neu sind auch die Plattform Kirchenentwicklung mit Kirchen aus Sibirien, Südafrika und Brasilien und die Plattform International Pastoral Care/Counselling. In Kooperation mit der Hannoverschen und Braunschweigischen Landeskirche ist ein weltweiter Fachkräfteaustausch zu Themen der Pastoralen Seelsorge/Beratung entstanden, wo sich Seelsorger*innen aus Indien, Brasilien, Südafrika und dem Seelsorgeinstitut Hannover online austauschen.

Hier wird die Kompetenz vom ELM noch mal deutlich: Menschen aus unterschiedlichen Kirchen und Ländern bekommen eine Plattform zum Austausch und gemeinsamen Lernen.



Ute Penzel

ist im ELM Referentin für den
Themenbereich Bildung International und
Ökumenische Zusammenarbeit Indien



Lebensperspektiven ermöglichen

Ende 2014 hören wir über die Medien von Flüchtlingen, die im Mittelmeer ertrinken. Die Tagung der Landessynoden im November sind in ihren Diskussionen geprägt von diesen Berichten und Bildern.

In Hannover kommen die Synodalinnen und Synodalen der Landessynode zu dem Ergebnis, dass es nicht reicht zu reden oder Resolutionen zu verfassen. Sie beauftragen das Landeskirchenamt damit zu prüfen, ob Mittel zur Verfügung gestellt werden können, mit denen Menschen in Afrika Zukunftsmöglichkeiten zum Leben eröffnet werden können und das ELM mit der Umsetzung solcher Projekte zu beauftragen.

Mit diesem Beschluss beginnt eine neue Zusammenarbeit zwischen der Landessynode Hannovers und dem ELM.

Dem ELM werden nicht nur Mittel zur Verfügung gestellt seine Arbeit zu tun. Es kommt vielmehr zu einer Projektzusammenarbeit an der neben den Partnerkirchen insbesondere der Ausschuss für Mission und Ökumene, die Landessynode (in der Regel durch den LSA) und das Landeskirchenamt zusammenarbeiten.

Das ELM hat mit den Partnerkirchen in Südafrika, Malawi und Äthiopien Projekte beschrieben, die dann in den Gremien vorgestellt und beschlossen worden sind und über die normale Haushaltsfinanzierung hat die Landessynode das Geld bereitgestellt, dass den Worten eben auch Taten folgen lassen konnte. Die vielen Gespräche machen transparent, wie das ELM mit seinen Partnern zusammenarbeitet, an den Beispielen wird deutlich, warum mancher Vorgang mehr Zeit braucht als erwartet und mit der exemplarisch durchgeführten Evaluation erfahren wir auch, was gut gelaufen und wo noch Raum zum Wachsen ist.

Für alle Beteiligten ist die erste Lernerfahrung die Beantwortung der Frage: Was brauchen Menschen, damit sie dort leben können, wo sie sind. Da geht es in allererster Linie um Frieden. Häufig sind Menschen aus Gebieten geflohen in denen Krieg oder kriegsähnliche Zustände herrschen. Manchmal fliehen sie von einem (Bürger)kriegsgebiet ins nächste, in dem die Menschen (fast) genauso arm sind, wie sie selbst. Deshalb ist entscheidend, dass die aufnehmenden Gesellschaften genauso wie die Geflüchteten dazu bereit sind, eventuell entstehende Konflikte friedlich zu lösen. Gleichzeitig gilt es für alle, die Lebensbedingungen zu verbessern. Neben Essen, Trinken, Arbeit, Wohnung, geht es auch in Afrika sehr schnell um Aufenthaltsgenehmigung, Sprachkenntnisse, Schulbildung für die Kinder, spirituelle Heimat, Seelsorge, Zukunftsperspektiven am neuen Ort. Daraus wurde ein breites Portfolio unterschiedlicher Programme, um deren Unterstützung uns unsere Partner gebeten haben.

Die Landessynode Hannovers ihrerseits macht die Erfahrung, dass auch ein kirchenleitendes Gremium durch die Bereitstellung von Geld sehr unmittelbar und nachvollziehbar die Lebenssituation von Flüchtlingen in Afrika verbessern kann und Lebensperspektiven ermöglicht.

Das ELM dankt der Landessynode sehr herzlich für diese neue gute Form der Zusammenarbeit.

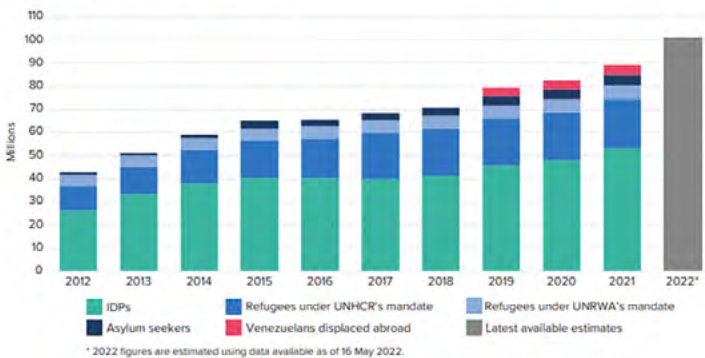
Michael Thiel, Direktor des ELM

Flucht und Migration als das möglicherweise beherrschende Thema der Zukunft

Flucht und Migration prägen die derzeitige Weltpolitik. In den „Global Trends“ von 2020 prognostizierte das UNHCR, dass „die Frage nicht mehr lautet, ob die Vertreibung die Zahl von 100 Millionen Menschen überschreiten wird – sondern wann“.

Das Wann ist jetzt. Mit Millionen von Ukrainern, die vertrieben wurden, sowie weiteren Vertreibungen in diesem Jahr, vor allem in Burkina Faso und Myanmar, übersteigt die Gesamtzahl der Vertriebenen inzwischen 100 Millionen Menschen (siehe Abbildung 1). Einer von 78 Menschen auf der Welt, ist mittlerweile gezwungen zu fliehen.

Figure 11 People forced to flee | 2012–2022



Für das Jahr 2021 ging die UNHCR noch von 89.3 Millionen Geflüchteten aus, deren Flucht Resultat von Verfolgung, Konflikten, Gewalt, Verletzungen der Menschenrechte oder Geschehnissen, die ernsthaft die öffentliche Ordnung beeinträchtigt haben, war.

Davon waren 53.2 Millionen Binnengeflüchtete. Nach der Definition der UNHCR sind das Menschen, die in andere Regionen ihres Heimatlandes migrieren oder in Nachbarländern unterkommen. Ein Großteil dieser Binnengeflüchteten verbleibt im Globalen Süden.

Trends at a Glance



Eine andere maßgebliche Rolle spielt der Klimawandel. Wie man an der Landkarte oben sieht, leben viele Geflüchtete in klimatischen Brennpunkten. Sich an zunehmend unwirtliche Gegenden anzupassen, ist in der Regel kostenintensiv und bedarf landwirtschaftlichen und technologischen Wissens. In ohnehin prekären Situationen ist das schwer zu leisten. Die Vereinten Nationen stellen schon jetzt sehr deutlich fest, dass Armut, Ernährungsunsicherheit, Klimawandel, Konflikt und Vertreibung zunehmend miteinander verbinden sind und sich gegenseitig verstärken.

Daran knüpft das Ev.-luth. Missionswerk (ELM) gemeinsam mit seinen Partnerkirchen in Äthiopien, Malawi und der Republik Südafrika an. Alle 15 Projekten, die bisher bewilligt wurden, leisten einen Beitrag zur Entschärfung der Krise im Kontext von Migration und beinhalten Präventionsarbeit und Konfliktbewältigung. Gleichzeitig reduzieren sie Strukturdefizite.

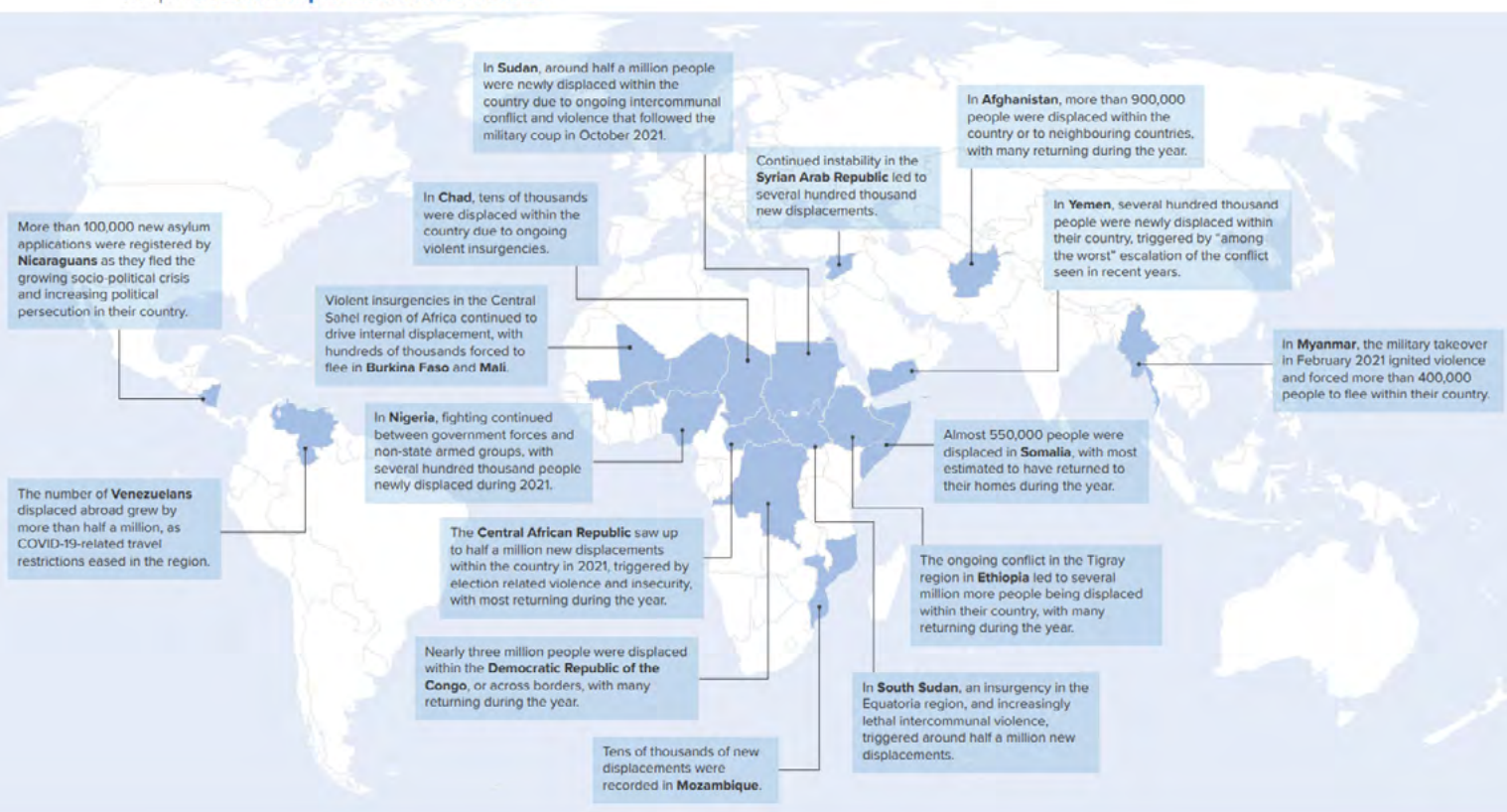
Besonders eindrucksvoll zeigen die zwei Projekte mit der Mekane Yesus Kirche in Äthiopien (EECMY) in Gambella und Lare Jekow, die Notwendigkeit und die Möglichkeit, neben der Sicherung des Lebensunterhalts, Friedensbildung voranzutreiben.

Ausgangssituation

Corona war in Äthiopien nur eine von vielen Krisen in den vergangenen Jahren. Dürren, eine Heuschreckenplage, Überschwemmungen und bürgerkriegsähnliche Zustände mit Millionen Binnengeflüchteter aus Oromia, Amhara, Afar und der Somali-Region prägten den Alltag. In der Tigray-Region hat sich der Bürgerkrieg zu einem regionalen Krieg ausgeweitet. In der Gambella-Region sind die Menschen zudem von den Auswirkungen aus dem benachbarten Südsudan betroffen.

Seit Oktober 2015 gibt es in der Region Gambella (West-Äthiopien) wieder aufgeflammete gewalttätige ethnische Konflikte, die man in einem weiteren Kontext des Konfliktes im Südsudan verorten muss. Die Konflikte zwischen den Nuer und den Anuak sowie die grenzüberschreitenden Auseinandersetzungen mit Gruppierungen aus dem Südsudan (z.B. die Bevölkerungsgruppe der Murle) und die damit einhergehenden Fluchtbewegungen haben das Leben der Menschen vor Ort nachhaltig gestört

Map 1 | New displacements in 2021



und bedeuten für viele die Zerstörung ihrer Existenzgrundlagen.

Anfrage der Partnerkirche EECMY

Der fragile Zustand führte dazu, dass die Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) 2016 an das ELM zwei Förderanträge mit deutlicher Ausrichtung auf die Konsolidierung des Friedens in der Region und auf Mediation zwischen den Gruppierungen stellte. In den Projekten sollten sowohl Geflüchtete als auch Einheimische gefördert werden.

Das Ziel

An zwei Standorten sollten jeweils ca. 8.000 Menschen (ca. 3.200 Haushalte) in Gambella und Lare Jekow in die Lage versetzt werden, in Frieden miteinander leben zu können.

Die angestrebten Wirkungen: Friedenskonsolidierung, Verbesserung der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung und Vermeidung von Flucht und Binnenmigration.

Die Projekte an unterschiedlichen Standorten begannen im Juli 2017. Die erste dreijährige Projektphase ging von

Juli 2017 bis Juni 2020, die zweite (Folgeprojekt) von Januar 2021 bis Dezember 2023.

Die Berichte zeigen, dass sich die Lebensbedingungen der Projektteilnehmer*innen bereits nach der ersten Phase deutlich verbessert hatte. Und zwar auf beiden Ebenen: sowohl die materiellen Lebensbedingungen waren besser als auch das Miteinander, das deutlich friedlicher geworden war. Beides bedingt sich gegenseitig und beide Komponenten tragen zur Festigung der jeweilig anderen Komponente bei.

Entstehen eines friedlichen Miteinanders

Im Bereich der Friedensbildung gelang es Schulungen zum Thema „Do-No-Harm“ und psychologische Unterstützung für religiöse Führer und Gemeindemitglieder durchzuführen. Die Stärkung des traditionellen Konfliktlösungsmechanismus machte der breiteren Gemeinschaft die Bedeutung der Unterstützung des Friedens und der Konfliktvermeidung bewusst.

Durch die Durchführung von Aktivitäten zur Integration von Gemeinden ist das Projekt in der Lage, die Häufigkeit von Konflikten zu verringern und positive Auswirkungen auf das friedliche Zusammenleben und die Integration von Gemeinden in die Gemeinschaft des Projektinterventionsgebiets zu haben.

- Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft nahmen an Projektaktivitäten teil,
- wie z.B. Trainingskomponenten, die sie einander näherbrachten und es ihnen
- ermöglichten, miteinander zu interagieren.
- Die Diskriminierung von Geflüchteten durch die aufnehmende Gemeinschaft wurde
- drastisch reduziert und so Chancen auf Frieden und Harmonie geschaffen. Viele
- Konfliktopfer wurden durch psychosoziale Unterstützung von Post-Konflikttraumata geheilt.

Die etablierten Friedensclubs in den Schulen ermöglichten es den Mitgliedern, sich wie eine Familie zu fühlen, was das Schulgelände in eine friedliche Umgebung verwandelte. Die Konflikte zwischen den Schulgemeinden haben sich verringert und damit die Lehr- und Lernsituation deutlich verbessert.

Verbesserung der Lebensbedingungen

Vor der Projektintervention war es für fast alle Zielgruppen schwierig, früh reifendes Saatgut zu finden, das für ihre Umgebung geeignet ist. Die einzigen fähigen Bauern pflanzten lokales Saatgut mit niedrigem Ertrag. In den meisten Fällen beginnt der Regen in der Gegend spät und endet früh, bevor die Pflanzen reifen können. Infolgedessen werden die Menschen für etwa fünf Monate anfällig für Nahrungsmangel, da sie nicht in der Lage sind, ausreichende Erträge zu erzielen, so dass sie ihre ganze Familie das ganze Jahr über ernähren können. Im Rahmen des Projekts konnte Zugang zu verbessertem (z.B. dürreresistenterem) und früh reifendem Saatgut ermöglicht werden. Anschließend konnten bessere Erträge geerntet werden, die es ihnen ermöglichten, die Familie zu ernähren und zusätzlich Saatgut für die nächste Anbausaison zu reservieren.

Vor der Intervention gab es nur sehr wenige Jugendliche in den Zielgemeinden. Die meisten von ihnen verließen das Gebiet, um nach Stellenangeboten in Städten und anderen Gebieten zu suchen, ohne zu wissen, dass es in ihrem Gebiet Geschäftsmöglichkeiten gibt. Durch das Projekt konnten Fischereigruppen organisiert und die Flucht in die Städte reduziert werden. Die jungen Menschen erfüllen ihre Arbeit mit der Hoffnung, das Geschäft zu erweitern, um den Hauptmarkt in den Städten zu erreichen.



Mit einem kleinen Shop für alles, was man so braucht, schafft sich diese Frau in Gambella ein zweites Standbein.



Die Bereitstellung von Schulmaterial durch das Projekt führte zu einer erhöhten Anzahl von Anmeldungen und zu weniger Schulabbrecher*innen.

Um die Probleme der benachteiligten Frauen im Projektgebiet anzugehen, wurden viele geschlechtsspezifische Aktivitäten wie Spar- und Kreditservice für Frauen, Bereitstellung von Gemüsesaatgut, Bereitstellung von kleinen Wiederkäuern und Schulungen zum Thema Unternehmertum durchgeführt. Die Frauen sind wirtschaftlich befähigt und sozial gestärkt, über die Haushaltsmittel zu

entscheiden, was vor der Intervention nicht der Fall war. Dies hat auch die Möglichkeiten, Kinder in die Schule zu schicken, erhöht.

Die Maßnahmen enthielten auch stärkende Inhalte zur Gleichstellung der Geschlechter und Informationen zu Frauengesundheit, Sexualität, Prävention von Frühverheiratung und anderen schädlichen traditionellen Praktiken (wie Genitalverstümmelung) und der Notwendigkeit von Schul- und Ausbildung, was von den Mädchen gut

angenommen wurde. Von den Mädchen selbst kam der Vorschlag, Eltern, Familien und Jungen einzubeziehen, damit sie auch informiert und aufgeklärt seien.

Fallbeispiel

Von den häufigen gewaltsamen Konflikten und Vertreibungen sind Frauen und Kinder unverhältnismäßig stark betroffen. Die Geschichte von Frau Ariet Ojulu zeigt, wie sehr die Abwesenheit von Frieden die Lebensgrundlage der Menschen beeinträchtigt.

Ariet Ojulu ist eine 41-jährige Frau, die in Itang Woreda, Anyuak Kebele, geboren und aufgewachsen ist. Sie lebte seit ihrer Kindheit in diesem Kebele, bis sie eines Tages aufgrund von Sicherheitsproblemen und Umweltfaktoren in die Stadt zog. Sie ist dauerhaft in die Stadt Itang gezogen und hat dort ihren festen Wohnsitz. Angesichts der Umstände, unter denen sie gezwungen war, ihre Adresse oder ihren Wohnsitz zu wechseln, kann sie als Binnenvertriebene betrachtet werden. Ariet ist eine alleinerziehende Mutter, die ihre sechs Kinder allein großgezogen hat, seit ihr Mann während eines gewaltsamen Konflikts, der sich vor Jahren in Itang ereignete, getötet wurde.

Die Haupteinnahmequelle von Ariet ist die Landwirtschaft. Das Projektteam ermittelte ihren Bedarf und vermittelte ihr Saatgut und entsprechende Schulungen zu agronomischen Praktiken, Nachernteverfahren usw. Ariet pflanzte das Saatgut, das sie im Rahmen des Projekts erhalten hatte.

Dank der vielfältigen Unterstützung durch das Projekt konnte Ariet eine Verbesserung ihres Lebens feststellen. Ariet glaubt auch, dass es positive Veränderungen in

Bezug auf den Frieden und die Integration in die Gemeinschaft gibt, und sie glaubt, dass dies das Ergebnis der Projektintervention ist. „Ich kann jetzt überall in der Stadt hingehen, z. B. zum Fluss, Feuerholz sammeln, einen entfernten Verwandten besuchen oder nachts spazieren gehen, ohne Angst zu haben, überfallen zu werden. Vor allem bin ich froh, dass ich ohne Angst zu meinen Nuer-Freunden und -Nachbarn gehen und dort Zeit verbringen kann.“ Über die Bedeutung des Friedens in ihrem Leben sagte sie abschließend: „Frieden ist alles, wir brauchen Frieden, um Kinder zu gebären, unser Land zu bewirtschaften und für die Ernährungssicherheit im Haushalt zu arbeiten.“

Ariet führt all die positiven Veränderungen auf das Projekt von EECMY DASSC zurück, da das Projekt durch verschiedene Schulungen zur friedlichen Koexistenz und zur Unterstützung des Lebensunterhalts viel zur Stabilität von Itang Woreda beigetragen hat.

Evaluation

Beide Projekte wurden nach der ersten Phase extern evaluiert.

In dem Evaluationsbericht wurde unter anderem festgestellt, dass beide Projekte für die Entwicklungsprioritäten Äthiopiens sowohl auf regionaler als auch auf nationaler Ebene von großer Bedeutung und gut auf sie abgestimmt seien. Die Projekte hätten zur Strategie zur Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum des Landwirtschaftsministeriums und der Kommission für Arbeitsbeschaffung beigetragen.



Weiter spielten die Projekte auch eine positive Rolle bei der Förderung der Mandate des Ministeriums für Frieden der äthiopischen Regierung. Die Evaluierung ergab, dass die Projekte unter Berücksichtigung der ungedeckten Bedürfnisse der lokalen Gemeinschaft im Hinblick auf ein friedliches Zusammenleben und eine verbesserte Lebensgrundlage konzipiert wurden.

Die Evaluierung ergab auch, dass der Schwerpunkt der beiden Projekte gut auf die strategischen Prioritäten des ELM und des DASSC abgestimmt war, die beide den Aufbau einer gerechten und ausgewogenen Gesellschaft betonen.

Besonders betont wurde die Stärkung traditioneller Konfliktlösungsmechanismen, die Einbindung von Basisorganisationen und lokalen Regierungsexperten sowie die Einbeziehung von Kirchenführern und ihren informellen Strukturen in den Gemeinden, die zur Effizienz des Projektes beigetragen hätten. Erwähnenswert sei auch die Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen wie Kirchen und Basisorganisationen, die dazu beitrugen, die lokale Bevölkerung zu mobilisieren und ihre Beteiligung an den verschiedenen Projektaktivitäten zu verbessern.

Die Evaluation kommt zu folgendem Ergebnis

Friedenskonsolidierung und Integration der Gemeinschaft:

Die Zielvorgaben für dieses Ergebnis wurden übererfüllt. Das Projekt in Gambella sollte 4.800 Menschen erreichen, tatsächlich wurden 5.640 Menschen erreicht. Dies entspricht einer Erfolgsquote von 118 %. In ähnlicher Weise erreichte das Projekt in Lare mit ähnlichen Schulungs- und Sensibilisierungsmaßnahmen 5.086 Menschen (106 % Erfolgsquote).

Im Rahmen der Projekte wurden auch Friedensclubs in Schulen eingerichtet und ihre Funktionsfähigkeit sichergestellt (10 Friedensclubs in beiden Projekten) sowie traditionelle Konfliktlösungsmechanismen gestärkt. Das Ergebnis der Umfrage zeigt, dass 86 % bzw. 82 % der Befragten in Gambella und Lare angaben, dass die Projekte einen wesentlichen Beitrag zur Friedenskonsolidierung und Integration der Gemeinschaften geleistet haben. Darüber hinaus zeigten die Ergebnisse, dass die Gemeinden in den Zielgebieten Verbesserungen im friedlichen Zusammenleben, eine Verringerung von Konflikten und Feindseligkeiten sowie eine gesellschaftliche Integration



erfahren haben. Dies äußerte sich in der gemeinsamen Nutzung von Marktplätzen, offenen Fußballplätzen und Gotteshäusern.

Verbesserung des Lebensunterhalts:

Die Ergebnisse der Evaluierung haben gezeigt, dass beide Projekte wirksam zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Zielgemeinschaften beigetragen haben. Die Interventionen durch die Bereitstellung von verbessertem Saatgut, kleinen Wiederkäuern, Geflügel und Fischereimaterial haben zu einer verbesserten landwirtschaftlichen Produktivität, einer besseren Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln für die Haushalte, einem höheren Einkommen und einer Diversifizierung der Einkommensquellen geführt. Von den befragten Haushalten bestätigten etwa 61% bzw. 77% der Befragten in Gambella und Lare eine ermutigende Leistung bei der Ernteproduktivität. So gaben die Teilnehmer in Lare an, dass die Empfänger von Maissaatgut ihre Produktivität



von 20qt/ha auf 30qt/ha gesteigert haben. Ebenso zeigten die Umfrageergebnisse einen Anstieg des jährlichen Haushaltseinkommens um 43 % in Gambella und 80 % in Lare. Die Projektmaßnahmen trugen in erheblichem Maße zur Diversifizierung der Einkommensquellen der Zielhaushalte bei. Vor Beginn der Projekte in den Gebieten waren Viehzucht und Getreideanbau die wichtigsten Einkommensquellen. Inzwischen sind jedoch der Gemüseanbau, die Fischerei und kleine Nebenerwerbsbetriebe zu alternativen Einkommensquellen für die Haushalte geworden. Es wurde

festgestellt, dass Frauen, die im Kleinhandel tätig waren, Erfolge verzeichnen konnten und Jugendliche, die in der Fischerei tätig sind, ein durchschnittliches Tageseinkommen von 1000-1500 ETB erzielen (nach Wechselkurs vom 24.10.2022 entspricht das 20-30 €).

Wichtigste Erkenntnisse

Als wichtigste Erkenntnisse aus der Evaluation werden benannt:

Erfolgreiche Friedenskonsolidierung an der Basis hängt



Diese Frau links backt die traditionelle Injera, ein traditionelles Fladenbrot. Nicht nur für sich, sondern sie beliefert damit auch umliegende Geschäfte.

von der Einbeziehung traditioneller Führer, lokaler Kirchen und einflussreicher Personen in der Gemeinde und der lokalen Regierung ab.

Die Ansätze „Do-No-Harm“ (DNH) (Füge keinen Schaden zu) und „Humanitarian Accountability Partnership“ (HAP) waren ziemlich wirksam bei den Bemühungen, das Bewusstsein der Gemeinschaft für den Frieden zu stärken und den Zusammenhalt der Gemeinschaft auf lokaler Ebene zu fördern.

Die Ausbildung von Ausbildern (Training of the Trainers) ist ein wesentlicher Ansatz, nicht nur um die kritische Masse mit relevanten Entwicklungsthemen wie Frieden zu erreichen, sondern auch um die Kosteneffizienz von Projekten zu erhöhen.

In solchen Projekten sind innovative Ansätze zur Entwicklung der Lebensgrundlagen erforderlich, wenn nachhaltige Ergebnisse bei der Armutsbekämpfung und der Umgestaltung ländlicher Gemeinschaften erzielt werden sollen.

Die Beteiligung lokaler Interessengruppen an der Auswahl der Begünstigten trägt nicht nur dazu bei, unterprivilegierte Mitglieder einer Gemeinschaft zu erreichen, sondern schafft auch ein Gefühl der Eigenverantwortung für das Projekt bei den Beteiligten.



Gabriele De Bona

ist im ELM Referentin für den Themenbereich Gender International und Ökumenische Zusammenarbeit International.

Aufgaben, die wir nur in der Weltgemeinschaft lösen können - ein gemeinsamer Lernweg

Wenn wir die Herausforderungen in den Blick nehmen, die die internationale Themengruppe der diesjährigen ÖRK-Vollversammlung als die 5 Megatrends der kommenden Zeiten beschreibt, wird deutlich, dass es sich bei allen um globale Phänomene handelt. Die Folgen von Covid-19 für die Weltgesellschaft zeichnen sich jetzt schon ab. Der Klimawandel lässt sich nur durch gemeinsames Handeln in seinen ökologischen, ökonomischen und sozialen Folgen angemessen bearbeiten. Der aufkommende Rassismus und die wachsende ökonomische Ungerechtigkeit

laufen Gefahr, zum dominanten Lebensgefühl zu werden. Gemeinsam gilt es, den Feinden der Demokratie entgegenzutreten und den autoritären Regimen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Auch auf multilateraler staatlicher Ebene werden diese Themen verhandelt (Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen). Wir brauchen einen offenen internationalen Diskurs, der es allen Menschen möglich macht, ihre Ängste, Nöte und Bedürfnisse zu äußern. Das beinhaltet auch, die enormen Spannungen im interkulturellen und interreligiösen Kontext auszuhalten.



Alle diese Themen der Zukunft kommen auf das ELM als Teil der Weltgesellschaft zu. Unser ganzheitliches Missionsverständnis, in dem wir exemplarisch zu Fragestellung von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung arbeiten, klingt zusammen mit den aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen in unterschiedlichen Kontexten. Was für eine Agenda ist auf die Straßen in Addis, Abeba, Chennai oder Johannesburg geschrieben? Gemeinsam mit den internationalen Partnerkirchen haben wir entsprechend verabredet, vorrangig zu den Themen Advocacy, Armut und Friedensarbeit, Bildung, kultureller Diversität, Gender, Kirchenentwicklung und Nachhaltigkeit zu arbeiten. Damit ist ein deutlicher Schwerpunkt auf „sozialräumliches“ Arbeiten im internationalen Horizont gesetzt worden.

Für Aufgaben, die wir nur in einer Weltgemeinschaft lösen können, brauchen wir die internationalen kirchlichen Kontakte. Kirchen und ihre Einrichtungen haben hierzu langjährige Erfahrungen. Internationale Ökumene rückt Diversitätsbewusstsein, Dialog und Begegnung ins Zentrum. Zwei Themenfelder aus der Praxis:

„Wir“ und „die Anderen“: Gott verändere die Welt und fange bei mir an...

Die Idee befreiender und transformatorischer Bildung, die lokal, kontextbezogen und geschlechtersensibel Möglichkeiten für Dialog bietet, ist bestechend. Ist das eine realistische Idee? Die Arbeit des ELM im Kontext der internationalen Ökumene ist eng mit dieser weltweit relevanten Fragestellung verwoben. Wichtig ist dabei u.a., welches Verständnis von diversitätsbewusstem Lernen wir in unseren Kontakten jeweils zugrunde legen. Sei es in Begegnungen, auf Konsultationen und bei anderen Kontakten oder im Zusammenhang mit Projektzuschüssen, die an Partner gezahlt werden. Es bleibt spannend zu fragen, wer eigentlich gebildet wird. Wer spricht für wen und über wen? Lernen Kinder in Indien anhand ihrer Zuordnungssysteme und tatsächlichen Bedarfe, wenn sie in einem nach wie vor kolonial geprägten Setting „gebildet“ werden? Haben wir ein Ohr für die lauter werdenden Debatten zur Entkolonialisierung von Bildungskonzepten? Täglich werden wir in Westeuropa mit Bildern aus dem globalen Süden konfrontiert, die wir auf Basis unserer Vorstellung von Welt sehen und deuten.

Diversitätsbewusstes Lernen hat entscheidende Auswirkungen auf unseren Blick. In der Begegnung mit Fremdem werden Menschen eher in die Lage versetzt, Praktiken der Kommunikation zu entwickeln, statt mit einer Haltung der Abwehr auszugrenzen. In diesem Sinne ist diversitätsbewusstes Lernen ein grundlegender Baustein in unserer Arbeit. Schon wenn wir in Bildern und Worten arbeiten, die von einem „wir“ und „ihr“ ausgehen, also den Blick auf das „Andere“ richten (z.B. „Perspektiven aus Partnerkirchen“), werden wir „uns“ weiter als selbstverständlich und übergeordnet konstruieren und das vermeintlich „Andere“ wird als anders abgewertet. Diversitätsbewusstes Lernen hinterfragt bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse und wirkt Abwertung und Ausgrenzung entgegen.

Kontakte, Begegnung, miteinander Lernen, all dies verändert uns. Hier ist es spannend zu überlegen, wie sich transformatives Lernen auf die Zukunftsprozesse der Trägerkirchen des ELM anwenden ließe und die Idee der lernenden Organisation in der Begegnung mit Fremdem zum Tragen kommen kann. Zuordnungen der Innen- und Außenperspektiven bei der Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft sind dabei ebenso interessant wie die Frage nach Beteiligungsformen und impliziten Mechanismen der Ausgrenzung

Die Überwindung von Klischees

Die Dimension der Diversität ist insbesondere in den Projekten des Indigenenmissionsrats COMIN in Brasilien stets präsent. So z.B. bei dem jährlich erstellten Material für die Woche der Indigenen. Nicht-indigene Mitarbeitende des COMIN beraten mit Indigenen über mögliche Themen für das Material und erstellen gemeinsam in einem zeitaufwändigem Prozess das Material. Indigene entscheiden, wie sie sich darstellen wollen und tragen Material zusammen: Geschichten, Beschreibung von Festen oder Alltagssituationen, audiovisuelles Material usw. COMIN-Mitarbeitende erstellen einen ersten Entwurf. Nach mehreren Redaktionsschleifen entsteht ein Material, in dem nicht von außen über Indigene berichtet wird, sondern in dem diese sich selbst darstellen – so wie sie gesehen werden möchten. Das Material wird an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen und in Kirchengemeinden verwendet und dient dazu, dass die Gesellschaft Brasiliens ein konkretes, vielfältiges,

sachgemäßes Bild von Indigenen bekommt – Klischees werden überwunden.

Ein großer Erfolg konnte im ILO 169 Koordinationskreis gefeiert werden, einem Advocacy-Bündnis kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen, zu dem das ELM gehört: Am 15. April 2021 hat der Bundestag das Ratifizierungsgesetz über die Konvention Nr. 169 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zum Schutz der Rechte indigener Völker verabschiedet. Dies ist ein entscheidender Schritt, die Rechte indigener Völker zu stärken. Die Konvention garantiert indigenen Völkern ihre Rechte auf Erhalt der kulturellen Identität, auf Beteiligung an staatlichen Entscheidungen sowie auf Land und Ressourcen. Einen entscheidenden Impuls für die erfolgreichen Advocacy-Bemühungen hat der Indigenenmissionsrat COMIN der brasilianischen Partnerkirche IECLB bei

seinem Besuch 2014 in Berlin gegeben. Ein Beispiel, das zeigt, wie sich Zusammenarbeit von Kirchen und Zivilgesellschaft sowohl global wie lokal für die auszahlt, die strukturell ausgeschlossen sind und ihre Rechte stärkt. Ein kleiner Schritt im Sinne der Vision des Lebens in Fülle ereignet sich, das der johanneische Christus mit seinem Kommen verheißt (Joh. 10,10).

In der internationalen kirchlichen Zusammenarbeit aktualisiert sich Kirche als Weltkirche und zugleich lokale Kirche. Nicht spannungs- und konfliktfrei, aber auf einem gemeinsamen Lernweg im Namen eines Gottes, der in sich selbst offene Gemeinschaft der Vielfalt ist.



Dr. Mirjam Laaser
ist die Abteilungsleiterin Internationale
kirchliche Zusammenarbeit im ELM

Das ELM betreibt Advocacy!

Der Themenbereich „Advocacy“ ist spätestens seit Gründung der Zweigstelle in Hannover vor 9 Jahren fest verankert in der Arbeit des ELM. Trotzdem begegnet mir oft ein fragender Blick, wenn ich meine Berufsbezeichnung nenne: ‚Referent für Advocacy‘ - Was soll das denn sein? Advocacy ist der Einsatz für die Themen und Anliegen der

ELM Partnerkirchen, für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Es geht um die Durchsetzung des Anspruchs auf ein gutes Leben für Alle. Advocacy hat eine starke politische und auch rechtliche Komponente. Es geht um internationale Verträge, UN-Nachhaltigkeitsziele oder auch Konventionen der internationalen Arbeitsorganisation.



Dabei werden Zusammenhänge aufgezeigt zwischen „unserem“ Wirtschafts- und Politikhandeln auf der einen Seite und Verletzungen von Grundrechten oder Umweltzerstörung in Ländern des globalen Südens auf der anderen Seite. Es geht um die Sichtbarmachung der Strukturen, Akteure und Handlungsweisen, die Entwicklungschancen nehmen und Konflikte sowie Armut verstetigen oder erst erzeugen.

Advocacy - anders als Lobbyismus

Anders als Lobbyismus, bei dem es um eine gezielte Einflussnahme auf politische Entscheidungsprozesse geht, kann Advocacy auch öffentliche Vorträge, Seminare und andere Veranstaltungen beinhalten, die in erster Linie einen Informationscharakter haben.

In Zusammenarbeit mit Aktivist*innen und Partner*innen aus unseren ökumenischen Netzwerken werden relevante Themen identifiziert, öffentliche Veranstaltungen durchgeführt oder Kampagnen entwickelt. Außerdem kooperiert das ELM mit regionalen, nationalen und internationalen zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Netzwerken, die sich zumeist auf ein bestimmtes Thema fokussieren. Etwa in der Dalit-Solidarität, im Aktionsbündnis gegen Aids, im Beratungsausschuss Horn von Afrika oder ökumenischen Netzwerken gegen genderbasierte Gewalt.

Advocacy im entwicklungspolitischen Diskurs ist keine passive Fürsprache, sondern auch Befähigung. Zunächst ist es unsere Aufgabe, zuzuhören und Räume zu schaffen. Unsere Partner sind selbst die Expert*innen. Dann braucht es ein Verständnis

von politischen Prozessen und Institutionen auf niedersächsischer, bundesdeutscher oder auch europäischer Ebene. Welche Akteur*innen oder Instrumente sind für das entsprechende Thema von Bedeutung? Wer kann etwas in Bewegung setzen, um eine Verbesserung herbeizuführen oder wenigstens Alarm zu schlagen?

Verteidigung von Menschenrechten bedeutet auch Benennung von Menschenrechtsverletzungen. Politische Akteur*innen, Institutionen, Unternehmen, aber auch Strukturen und Systeme können Ungerechtigkeit verursachen, Abhängigkeit schaffen und Ungleichheit verschärfen.

Advocacy – Kirchen haben eine weltweite Verantwortung

Die Kirchen müssen sich ihrer weltweiten Verantwortung für die Armen, Marginalisierten und Verlierer*innen eines ungerechten und Ungleichheit verschärfenden

Wirtschaftssystems bewusst sein. Sie waren und sind auch nicht davor gefeit, selbst unrecht zu handeln oder ungerechte Strukturen zu stützen. Gleichzeitig haben sie den Anspruch, sich für Bewusstseinsbildung, für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen.

Dabei sind es nicht unbedingt die Leitungsebenen der Kirchen, die sich für ein bestimmtes Thema starkmachen. Entweder, weil sie sich als Kirchenvertreter*innen zu bestimmten politischen Themen nicht öffentlich äußern möchten oder, weil es vielleicht auch nicht ihr Hauptaugenmerk oder Interesse ist. Für mehr Klimaschutz einzustehen ist unproblematisch, aber wenn es um Landrechte, genderbasierte Gewalt, die Vielfalt von Lebensformen und sexueller Orientierung oder Kritik an politischen Eliten geht, ziehen sich die Konflikte womöglich quer durch die Gemeinden. Hier braucht es auch ein diplomatisches Abwägen, welche (kirchlichen) Gruppen und Akteur*innen aus Menschenrechtssicht Beistand brauchen, und dann sollten diese auch unterstützt und geschützt werden.

Advocacy – langer Atem und Frustrationstoleranz

Mitunter ist eine Abwägung notwendig zwischen wirksamer Öffentlichkeitsarbeit für Themen und Anliegen einerseits und dem Schutz der Betroffenen vor möglicherweise drohenden Repressionen andererseits. Diese reichen von erschwerem Zugang zu Visa über die Zurückhaltung bereits zugesagter Mittel für lokale Projekte bis hin zu Folter, Gefängnis und Bedrohung der Familie. In einigen unserer Partnerländer werden Kontakte nach Deutschland in Verbindung mit Menschenrechtsarbeit oder anderen politischen Themen sehr kritisch beäugt und es werden strenge Auflagen erlassen. Zivilgesellschaftliche Handlungsspielräume gelten global als zunehmend eingeschränkt („shrinking space“).

Advocacy-Arbeit bezieht sich zumeist auf Teilprozesse größerer Problemzusammenhänge, die nicht in Gänze bearbeitet oder gar gelöst werden können. Ein langer Atem ist ebenso erforderlich wie ein gewisses Maß an Frustrationstoleranz. Auch hier gilt es, offen mit den Partnern über Möglichkeiten und Grenzen von Advocacy-Arbeit zu kommunizieren, dabei aber auch kleine Schritte als Erfolge zu verbuchen und gleichzeitig die großen Fragen nicht aus dem Blick zu verlieren.

Tobias Schäfer-Sell
ist im ELM Referent für den
Themenbereich Advocacy und die
Ökumenische Zusammenarbeit Malawi





Frieden muss gegangen werden, damit Frieden wächst.

Oder: Wie die Beteiligung von jungen Menschen an kirchlichen Prozessen gelingen kann Was ist der Friedensort2GO so wie der F2GO-Pilgerweg?

Der Friedensort2GO (F2GO) in Hermannsburg lädt Menschen ein, eigene Schritte für Frieden und Gerechtigkeit zu gehen – Frieden2GO. Was den Friedensort2GO so einzigartig macht, ist seine Brückenfunktion als Bildungs- und Begegnungsort sowohl vor Ort in Hermannsburg als auch in der digitalen Welt und der internationalen Begegnung mit Menschen aus den Partnerkirchen des ELM weltweit.

Der F2GO-Pilgerweg

Eine der zwei Säulen des Friedensortes2GO ist der F2GO-Pilgerweg in Hermannsburg, der am 18. Juni 2021 offiziell eröffnet wurde.

Besucherinnen und Besucher haben auf 2750 Metern ungefähr 1,5 -2 Stunden lang Zeit, sich an sechs Pilgerstationen vor Ort durch Kunstwerke inspirieren und herausfordern zu lassen. Die Wegweiser an den Stationen führen wie ein roter Faden durch den Ort und bieten jeweils eine kurze Einführung zur Idee des Pilgerwegs sowie eine skizzierte Übersicht des Weges. Jede Station hat ihr eigenes Thema (Gerechtigkeit denken, Frieden hören, Respekt lernen, Dialog suchen, Hoffnung leben, Frieden gehen). Ein QR-Code schlägt die Brücke in die multimediale Welt der Website, wo es Beiträge zum Lesen, Hören, Ansehen oder Mitmachen gibt. Zusammengestellt wurden die Beiträge von einem Team von rund 80 Menschen aus den verschiedensten Ländern und Hintergründen, die folgende Ziele gemeinsam haben: sie wollen

- Menschen inspirieren und interessieren und manchmal auch provozieren, über Fragen zu Frieden und Gerechtigkeit nachzudenken.
 - Menschen durch interkulturelle und ökumenische Begegnungen voneinander und miteinander lernen lassen
 - Menschen inneren und äußeren Frieden erfahrbar machen
 - Menschen die Friedensbotschaft der Bibel nahebringen.
- So entlässt Station 6 mit dem Thema „Frieden gehen“, die Pilger*innen mit der Einladung eigene kleine Schritte

auf dem Weg des Friedens zu gehen, denn auch wenn niemand allein Frieden in der Welt schaffen kann, so kann doch jede und jeder einen Beitrag leisten, das ist so einfach wie ein „Coffee2Go“.

Zu den geführten Gruppen auf dem Pilgerweg gehörten bisher u.a. die Mitarbeitenden des Kirchenkreiskonvents Celle, Mitarbeitende des Freiwilligenprogrammes aus anderen Missionswerken, pilgernde Senior*innen aus Niedersachsen, die Landfrauen, die politische Partei der Grünen sowie Pastor*innen aus dem Elsass. Seit der Eröffnung wird stetig an dem F2GO-Weg weitergearbeitet.

Das F2GO-Camp

Die zweite Säule ist das F2GO-Camp, mit der Vision, viele Menschen aus Partner- und Trägerkirchen für die Themen Frieden und Gerechtigkeit zu begeistern und zu befähigen. Im August 2021 hat erstmalig online zum Thema „free choice future“ ein Camp stattgefunden. 23 Menschen aus den Partnerkirchen des ELM haben sich an sechs Tagen intensiv mit Themen wie Frieden, Intoleranz in der Gesellschaft, Multikulturalität und Transkulturalität auseinandergesetzt.

Die Einbindung der Jugend

„Der F2GO-Workshop hat uns sehr geholfen, uns als christliche Jugendliche in der Welt, in der wir leben, zu identifizieren und uns geistlich und persönlich weiterzuentwickeln, so dass wir Botschafter*innen des Friedens sein können.“ (Zamokuhle Manqele, Südafrika).

Eine der Aufgaben während des Camps war es, einen Projektvorschlag zur Förderung von Frieden, Gerechtigkeit und Toleranz in Zusammenarbeit mit lokalen Kirchen, christlichen Jugendorganisationen oder christlichen Studierendenorganisationen zu entwickeln. Ermutigt durch die Unterstützung durch das F2GO-Team, haben drei der Teilnehmenden ihre Ideen beim Lutherischen Weltbund eingereicht und eine Projektförderung erhalten. Durch die dadurch ermöglichten Peace-building Workshops in Südafrika und Malawi wurden einige Hundert Jugendliche erreicht, eine Bewegung von Friedensbotschafter*innen wurde gestartet.



Frieden hören - so heißt eine Station auf dem F2GO-Pilgerweg. Früher hing an dieser Stelle eine richtige Glocke. Thematisch geht es an dieser Station um den „Nachhall der Geschichte“

„Leading towards a Just Future“ war das Thema des diesjährigen 5-tägigen Online-Camps, bei dem sich Menschen aus sechs verschiedenen Ländern jeweils vier Stunden am Tag getroffen haben. Die Teilnehmenden kamen aus sehr unterschiedlichen Kirchen, Ländern und Kulturen.

In diesem F2GO Camp erarbeiteten die Teilnehmenden Grundsätze, deren Anwendung den Weg zu gerechter Leiterschaft aufzeigen. Was für Werte sind grundlegend, wenn es in unserer Welt auch in Zukunft gerechter zugehen soll? Was heißt das konkret für die Leitenden (auch uns als Jugendleiter*innen) der Kirche?

Zwei Teilnehmende des Online-Camps reisten als Vertreter*innen des Camps aus Brasilien und Malawi nach Hermannsburg und überreichten den Kirchenleitenden der Partnerkirchen des ELM eine Petition zur konkreten Umsetzung der erarbeiteten Grundsätze in den verschiedenen Kirchen weltweit.

Bei der diesjährigen Partnerkirchenkonsultation in Hermannsburg, die präsentisch stattfand, waren erstmals Jugenddelegierte des F2GO-Camps eingeladen. Sie nutzten diese besondere Gelegenheit in eindrucksvoller Weise, um ihre Anliegen einzubringen und die Kirchenleitenden herauszufordern: „Wir hoffen und beten, dass wir Führungspersönlichkeiten haben, die uns dabei unterstützen, eine gerechte Zukunft anzustreben, denn wir sind die Kirche von heute – nicht nur von Morgen. Können wir auf ihre Unterstützung zählen?“

Junge Leute sind auch die Kirche von heute und nicht nur von Morgen, sie sind engagiert, sprachfähig und voller Ideen, wie die Zukunft der Kirche in demokratischer Teilhabe mitgestaltet werden kann und suchen das Gespräch auch über schwierige Themen wie Korruption und Machtkonzentration einzelner oder Strukturen, die es Minderheiten in der Kirche schwer machen, gehört zu werden.

Wie geht's weiter?

Vom 14. – 20. April 2023 wird das F2GO-Camp voraussichtlich in Südafrika zum Thema „Your poverty – my peace?“ stattfinden. Teilnehmen können (junge) Erwachsene aus den Partnerkirchen des ELM sowie aus den niedersächsischen Trägerkirchen des ELM (Projekt in Planung – Änderungen sind vorbehalten).

Wir freuen uns darauf wieder mit kompetenten und motivierten jungen Frauen und Männern aus Partner- und Trägerkirchen zu arbeiten und die Bewegung von Frieden und Gerechtigkeit zu stärken.

Ingrid Lüdemann
ist im ELM Bildungsreferentin
Friedensort2GO



„Lernen mit Kopf, Herz und Hand“ – die Werkstatt Ökumenisches Lernen

Der Fachbereich Jugendarbeit und Globales Lernen im ELM bietet im Rahmen der Werkstatt ökumenisches Lernen ein breites Angebot an Seminarformaten für Jugend- und Konfirmand*innen-Gruppen an. Es werden Wochenend-Seminare, Konfitage, Einheiten im Konfi-Unterricht (Mini-WöL) und Online-Seminare zu aktuell drei Themen-Schwerpunkten angeboten. Die Themen orientieren sich an der Lebenswelt der Zielgruppe, greifen aktuelle globale Herausforderungen und Zukunftsfragen auf und verbinden beide Anliegen mit beispielhaften Einblicken in die Partnerländer und -kirchen des ELM. Darüber hinaus führt der Fachbereich in Kooperation mit dem Landesjugendpfarramt alle zwei Jahre eine internationale Jugendbegegnung durch.

Der Blick über den eigenen Kirchturm

In unseren Seminarformaten nehmen wir die Teilnehmenden mit in fremde Lebenswelten, indem wir beispielhaft Einblicke in verschiedene Kontexte unserer Partnerländer aufbereiten. Mithilfe erlebnisorientierter und interaktiver Methoden erfahren sie wie es sich anfühlen kann, auf kulturell völlig andere Menschen zu treffen, die eigene Heimat verlassen und in eine andere Region flüchten zu müssen oder einen malawischen Gottesdienst zu erleben. Durch die Berührung mit Fremdem wird die eigene Prägung und „kulturelle Brille“ bewusst, durch die jede*r Einzelne ihre und seine Mitmenschen und Umwelt wahrnimmt und auch bewertet. Die Teilnehmenden werden angeregt, ihre Alltagsnormalität und scheinbar Selbstverständliches zu hinterfragen. Wertschätzung für die Vielfalt in der Welt und eine Sensibilität für interkulturelles Lernen werden gefördert und Empathie geweckt.

Zwei beispielhafte Rückmeldungen von Teilnehmenden dazu:

- „Ich habe gelernt, dass es ganz viele unterschiedliche Menschen in der Welt gibt und Christen überall etwas anders ihren Glauben leben.“
- „Ich kann Flüchtlinge besser verstehen durch das Spiel mit den Regeln.“
-

Durch das Erleben der weltweiten Ökumene anhand von Einblicken in unsere Partnerkirchen haben die Teilneh-

menden die Möglichkeit, den christlichen Glauben in unterschiedlichen Variationen persönlich erleben zu können, um so ein differenziertes Bild von Glauben zu erlangen. In vielen Rückmeldungen heben die Teilnehmenden positiv hervor, viel über Christ*innen in anderen Ländern gelernt zu haben. Ein Blick über den eigenen Kirchturm findet statt.

Dies alles ereignet sich auch in den internationalen Jugendbegegnungen, die wir alle zwei Jahre in Kooperation mit dem Landesjugendpfarramt durchführen. Die Begegnung und das Zusammenleben mit jungen Menschen aus der ganzen Welt fördert die Persönlichkeitsentwicklung jedes und jeder Einzelnen im Hinblick auf soziale und interkulturelle Kompetenz sowie Offenheit für neue Erfahrungen.

Bewusstsein über globale Zusammenhänge

Insgesamt geht es in unserer Arbeit um die vielfältige Vermittlung und Aneignung von Themen, die in der Einen Welt relevant sind, und um den lokalen Umgang mit globalen Herausforderungen aus unserem christlichen Glauben heraus. Ein erster Schritt in diese Richtung ist, ein Bewusstsein für globale Zusammenhänge zu entwickeln. Als Rückmeldung zu einem Seminar zum Thema Handy und Elektroschrott hinterließ eine Teilnehmerin den Kommentar, dass sie ihr Handy nun richtig wertschätzt vor dem Hintergrund der vielen Arbeitsschritte und Missstände in der Wertschöpfungskette eines Handys. Es wird deutlich: Hier hat ein Perspektivwechsel stattgefunden. Wir erleben, dass unsere Teilnehmenden die Erfahrungen und Erlebnisse aus den Seminaren mit in ihren Alltag nehmen und sowohl Inhalte als auch Handlungsansätze mit in ihr Umfeld tragen. So werden z.B. erarbeitete Gottesdienstmaterialien in einem Vorstellungsgottesdienst eingebracht oder im Anschluss an ein Handy-Seminar eine eigene Sammelaktion von ausgedienten Handys durchgeführt.

Act. Change. Escape the Room. Spiel für eine zukunftsfähige Welt

Der Titel drückt schon aus worum es geht: Das ELM bietet im Ludwig-Harms-Haus einen Escape Room an, der thematisch Nachhaltigkeit und Klimaschutz aufgreift.



An einem Strang ziehen, Kräfte bündeln und ein gemeinsames Ziel erreichen. Das und mehr erleben Jugendliche bei den Veranstaltungen der WÖL

Die Story und um was es eigentlich geht:

Ein Elektroschrotthändler aus Ghana wurde für die Entsorgung von giftigem Müll angeklagt – er soll containerweise Kabel, Smartphones und Bildschirme auf die größte Elektro-Mülldeponie der Welt verschifft haben. Aber ist er wirklich der Drahtzieher oder nur ein kleiner Fisch? Die internationale Polizei hat Hinweise, dass sich die wahren

Täter*innen noch auf freiem Fuß befinden. Eine Sonderermittlungsgruppe erhält den Auftrag, das kriminelle Netzwerk aufzudecken und das entscheidende Indiz zu finden, um den wahren Täter dingfest zu machen. Die Zeit rennt, denn in einer Stunde wird das Urteil gesprochen.

Indem die Teilnehmenden als Ermittler*innen den Kriminalfall lösen, kommen sie mit dem Themenfeld elek-

tronische Altgeräte und deren Entsorgung sowie damit verbundenen globalen Strukturen, Herausforderungen und Missständen in Berührung. In einer gemeinsamen Reflexion im Anschluss an das Escape-Room Spiel werden eigene Gewohnheiten, Konsum- und Verhaltensweisen kritisch beleuchtet und Handlungsoptionen für einen persönlichen Beitrag zu einem nachhaltigeren Handy-Konsum erarbeitet.

An wen richtet sich dieses Angebot?

Der Escape Room ist besonders geeignet für Jugendliche und wird für Konfirmand*innengruppen und Schulklassen aus Niedersachsen angeboten. Aber auch Erwachsene, die gerne rätseln, haben ihren Spaß.

Welche Ziele verfolgt das ELM mit dem Escape-Room?

Das ELM möchte für globale, ökologische und soziale Zusammenhänge sensibilisieren und Handlungsoptionen vermitteln. Das geschieht zielgruppengerecht zum Beispiel mit der Handyaktion Niedersachsen, deren Federführung das ELM innehat. Der Escape-Room ist ein methodischer Aufhänger, um eine intuitive und niedrighschwellige Annäherung an das komplexe Thema Nachhaltigkeit und Klimaschutz zu ermöglichen. Der spielerische Ansatz bietet Anknüpfungspunkte für selbstwirksames und verantwortungsvolles Handeln.

Im und um das Ludwig Harms Haus entsteht in den nächsten Jahren ein Netz von Bildungs- und Erlebnisangeboten durch das ELM, die auf verschiedene Weisen die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen beleuchten. Durch die Vielfalt der Angebote gehen wir davon aus, dass der Raum in Kombination gebucht und regelmäßig genutzt wird.

Warum ist der Escape-Room toll?

Gruppen buchen unser Seminar zum Thema „Handy“ vor allem, um den Escape-Room bespielen zu können. Der Escape-Room zieht Gruppen/Gruppenleitende an. Er fördert den Eigenantrieb, sich mit Themen zu beschäftigen, verfügt über einen hohen Spaßfaktor und macht Lernen zu einem Erlebnis.

Mit unterschiedlichen Rätselarten werden verschiedene Lern- und Spieltypen angesprochen. Alle Teilnehmenden sind aktiv am Geschehen beteiligt.

Escape Rooms fördern Teamplay und Kooperation unter den Spielenden.

Die Materialien des Escape-Rooms lassen sich in ein paar Koffern zusammenpacken, sodass er auch extern aufgebaut und durchgeführt werden kann

Wie kann der Escape-Room genutzt werden?

Im Rahmen unseres WöL-Seminarformats „Mein Handy-Schrott oder Schatzkiste“ können Sie unterschiedliche Formate buchen:

Tagesworkshops im LHH sowie

Wochenend-Seminare im Lutterweg,

externe Tagesworkshops an Projekttagen

in Schulen, Workshops auf Messen etc.



Annika Drieschner

ist im ELM Referentin Jugendarbeit und
Globales Lernen.

Die ELM-Freiwilligenprogramme eröffnen jungen Menschen eine weltweite Perspektive

oder: Ist Deutschland ein Entwicklungsland?

Diese Frage würden Sie vermutlich schnell mit Ja beantworten, wenn Sie sich die digitale Infrastruktur unseres Landes anschauen und mit anderen Ländern, z.B. Lettland vergleichen. Schnell wird klar: da geht noch was, hier gibt es deutliches Entwicklungspotential. Aber macht das Deutschland schon zu einem Entwicklungsland?

Das nicht und trotzdem hat Deutschland seit 2015 offiziell den Status eines Entwicklungslandes. In dem Jahr haben die Vereinten Nationen die 17 SDGs (Sustainable Development Goals) verabschiedet, die Ziele für nachhaltige Entwicklung. Im Blick dieser Ziele sind alle Länder auf der Welt (auch Deutschland) Entwicklungsländer, weil es in allen Ländern Potential für nachhaltige Entwicklung gibt.

Betrachtet man sich die SDGs, fällt es nicht schwer, jedes dieser Ziele einem oder mehreren Begriffen zuzuordnen, mit denen wir den Konziliaren Prozess beschreiben: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung – alle drei und jeder für sich so aktuell wie nie.

Das 17. SDG ist die Stärkung von globalen Partnerschaften, die dabei helfen sollen, alle vorher genannten Ziele zu erreichen. Und es liegt auf der Hand, dass wir es nicht mit unserer Kirche vor Ort in Deutschland allein schaffen werden, global für Gerechtigkeit und Frieden zu sorgen, oder die Schöpfung zu bewahren. Wenn wir Aussicht auf Erfolg haben wollen, können wir das nur gemeinsam mit globalen Partnern machen. Vor allem aber braucht es Menschen – in Deutschland und überall auf der Welt – die sich diesen 17 oder 3 Zielen verpflichtet fühlen.

Durch das ELM-Freiwilligenprogramm Seitenwechsel mit seinen beiden Entsenderichtungen Nord-Süd und Süd-Nord) erleben junge Leute die Lebenswirklichkeit auf anderen Erdteilen mit dem Gelingen und Herausgefordertsein der Menschen vor Ort in Bezug auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. In Seminaren vor, während und nach dem Freiwilligenjahr werden diese Themen mit den Freiwilligen reflektiert, in einen globalen Zusammenhang gebracht, positive Zukunftsvisionen und

Handlungsoptionen erarbeitet.

Das Freiwilligenjahr eröffnet jungen Menschen somit eine weltweite Perspektive und lässt sie ein Teil von globalen Partnerschaften werden.

Die Freiwilligen beschreiben dies so:

„Race and racial issues and racial history have always been a passionate topic of mine. My favourite subject in high school was history and I loved debates about inequality and discrimination. Being and living in Germany opened my eyes to a bigger issue than the racism challenges we face in South Africa. The topic of immigrations and refugees has grown very close to my heart and when I found out that refugees are not always welcomed well in Germany, it hit home, because I know what discrimination feels like and we have people who also resent refugees coming into South Africa. It saddens me that a lot of people in Germany are still very narrow-minded and are not open with people of different nations sharing Germany with them. What I want to do, is open people's eyes and their minds and educate them about moving forward in unity. All nations, all religions, all races. I plan to do this through my future profession as a teacher. When I return to South Africa, I'm going to study education and hopefully after that I can travel the world, meet children from different backgrounds and shape them into people that have open minds and broad outlooks of life.“

*Lesego – Süd-Nord-Freiwillige aus Südafrika**

***Übersetzung:** „Rasse, Themen rund ums Thema Rassismus sowie die Geschichte des Rassismus waren schon immer Themen, die mir am Herzen lagen. Mein Lieblingsfach in der Schule war Geschichte und ich liebte Debatten über Ungleichheit und Diskriminierung. In Deutschland zu sein und zu leben hat mir die Augen für ein größeres Problem geöffnet als den Rassismus, mit dem wir in Südafrika konfrontiert sind. Das Thema Einwanderung und Flüchtlinge ist mir sehr ans Herz gewachsen, und als ich herausfand, dass Flüchtlinge in Deutschland nicht immer gut aufgenommen werden, hat mich das sehr berührt, denn ich



weiß, wie sich Diskriminierung anfühlt, und auch bei uns gibt es Menschen, die es ablehnen, wenn Flüchtlinge nach Südafrika kommen. Es macht mich traurig, dass viele Menschen in Deutschland immer noch sehr engstirnig sind und nicht offen für Menschen aus anderen Nationen, die Deutschland mit ihnen teilen. Was ich möchte, ist, den Menschen die Augen zu öffnen und den Verstand und ihnen beibringen, wie man gemeinsam vorankommt. Alle Nationen, alle Religionen, alle Rassen. Ich möchte dies durch meinen zukünftigen Beruf als Lehrerin tun. Wenn ich nach Südafrika zurückkehre, werde ich Pädagogik studieren, und danach kann ich hoffentlich die Welt bereisen, Kinder mit unterschiedlichem Hintergrund treffen und sie zu Menschen formen, die einen offenen Geist und eine weite Perspektive auf das Leben haben.“

„Über Themen wie die globale Ungerechtigkeit habe ich mir durch meinen Freiwilligendienst sehr viele Gedanken gemacht und einen Austausch gefunden, der es mir ermöglicht mich näher mit entwicklungspolitischen Themen auseinanderzusetzen. Außerdem habe ich durch meine persönliche Erfahrung und meiner persönlichen Bindung zu einem Ort des globalen Südens das Gefühl, dass mir

Probleme wie die globale Ungerechtigkeit näher gehen als zuvor. Ich wusste auch vorher, dass es irgendwo auf der Welt Menschen gibt, die unter den globalen Strukturen leiden, aber nun kenne ich diese Menschen, habe sie ins Herz geschlossen. Auch mit dem Thema der Nachhaltigkeit beschäftige ich mich mittlerweile mehr, als vor meinem Freiwilligendienst und versuche mein Bewusstsein für die Umwelt so gut wie möglich mit in den Alltag einzubauen. So ernähre ich mich mittlerweile vegetarisch und kaufe mir keine neuen Klamotten, etc. mehr.“

Johanna, Nord-Südfreiwillige in Argentinien



Niels von Türk
ist im ELM Referent
Freiwilligenprogramm Nord-Süd

Eine Pastorin zwischen den Welten

Seit November 2021 mache ich meine Erfahrungen im Pastor*innen-Austausch zwischen der Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) und der Landeskirche Hannovers als ökumenische Mitarbeiterin im ELM und Pastorin im Kirchenkreis Walsrode. Von Anfang an hatten wir einen liebevollen Empfang. Ich bin sehr glücklich über die Möglichkeit hier eine neue Phase des pastoralen, familiären und persönlichen Lebens erleben zu können.

Ich habe mir zum Ziel gesetzt, in meiner Zeit in Deutschland Themen zu teilen, die mich interessieren und die ich aus Sicht der theologischen Praxis in Lateinamerika für wichtig und notwendig halte.

Bei dem Austausch erkenne ich, dass die Menschen hier etwas über Kirche und Kultur unseres Herkunftslandes wissen und erleben wollen. Ich finde diese freie und offene Form, die Menschen und Institutionen im Wissen und Lernen haben, sowie den Willen und die Achtung vor unserer Geschichte, Berufung und Ausbildung sehr schön. Die Menschen erwarten Neuigkeiten von unserer Art und Weise, wie wir sind und feiern die Kirche mit ihren Freuden und Herausforderungen. Es gibt kulturelle Dinge, die wir versuchen müssen zu verstehen und nicht einfach zu verändern. Schließlich ist das Einbringen von Verhaltensmustern, Gedanken über Dinge oder Ansichten von einer Kultur in eine andere ein ständiges Lernen, in jedem Land zu erleben und zu respektieren.

Durch die Erfahrung des Austauschs merke ich, dass beide Parteien gewinnen. Es ist ein ständiges Lernen und eine einzigartige Gelegenheit, und die Art und Weise, wie wir diese Realität betrachten, macht den Unterschied. Ich präsentiere mich mit Mut, Dankbarkeit, Freude und Hoffnung für diese Herausforderung und neue Wirklichkeit. Ich mag Herausforderungen sehr und ich denke, wir wachsen durch sie. Wir sind nicht hier, um Strukturen zu bewegen, sondern um mit unserer Art, Dienst zu erfahren, und mit unserer Art, eine Kirche zu sein, einen Beitrag zu leisten. Das ist gut und gesund.

Im Erfahrungsaustausch gibt es ständiges Lernen. Und es ist lobenswert, dass sich die Kirche hier dieser Neuheit und Frische öffnet, die unsere Art zu sein und zu leben vermittelt, mit einem Schwerpunkt auf Spontaneität und Kommunion.

Ich möchte konkret das Projekt „Taufprojekt“ teilen, das darauf abzielt, Gemeinschaften aus dem Sakrament der Taufe wiederzubeleben. Ich bringe auch den Vorschlag, das Leben von Frauen in der Bibel zu studieren und diese Geschichten mit unseren Realitäten zu verbinden. Die Realität, eine Frau und Pastorin in Brasilien zu sein, mit Freuden und Herausfor-

derungen. Die Art, Kirche in Brasilien inmitten mit geographischer Entfernung und finanzieller Schwierigkeiten zu leben. Ich habe gelernt, dass da wo wenig ist, viele Hände gegeben werden, um spontan, kreativ und liebevoll zu dienen und zu spenden.

Ich habe eine 20-jährige pastorale Tätigkeit in Brasilien ausgeübt. Davon war ich elf Jahre lang Pastorin in einem Missionsprojekt. Selbst mit wenigen Ressourcen fehlte es uns nie an dem Wesentlichen. Es geht um die Nähe zu den Menschen, die Identifikation durch die Sache der Gemeinschaft und die Schaffung von Empfänglichkeit, Sicherheit und Transformation im kirchlichen Umfeld. Ich bringe einige Ideen und Projekte mit, die in anderen Kontexten geteilt und in die Praxis umgesetzt werden können, die sich für etwas Neues öffnen wollen, das sich vom Gewohnten unterscheidet. Schließlich werde ich hier immer wieder auf die aktuelle sozioökonomische Situation in Brasilien angesprochen. Ich spreche über die harte Realität, in der sich Brasilien durch die rechtsextreme Regierung von Bolsonaro befindet, mit all den harten und realen Konsequenzen einer Demontage von Demokratie. Dieser Punkt hat großen Einfluss auf unser Leben in Brasilien und darauf, wie wir in diesem Kontext eine aktive, prophetische und diakonische Kirche sein können. Eine Kirche, die das Evangelium in einem sozialen Kontext von Angst, Zerstörung und Unwahrheiten verkündet.

Ich denke auch, dass ich die Erfahrungen, die ich hier machen konnte, in naher Zukunft in die IECLB einbringen kann, als eine Möglichkeit des Teilens und der Dankbarkeit für alles, was ich hier erlebt habe. Ich stehe zur Verfügung, um mit anderen Gemeinschaften hier in Deutschland darüber zu sprechen, wie wir eine Kirche sind. Ich bringe Offenheit mit, um aus meiner Sicht zu lernen und zu lehren, was es bedeutet, eine Kirche zu sein. Möge Gott uns inspirieren und uns bei dieser Aufgabe unterstützen.

„Von uns aus sind wir dazu gar nicht fähig. Wir können uns nicht etwas zuschreiben, als hätten wir es aus eigener Kraft erreicht. Sondern es ist Gott, der uns dazu befähigt hat“. 2 Korinther 3.5

Cristina Scherer

ist im ELM Referentin für Internationale Ökumene und im Kirchenkreis Walsrode Pastorin





5 gute Gründe, weswegen internationale kirchliche Partnerschaften das ELM als Partner und Mittler mit im Boot haben sollten:

Das ELM ist ein vernetzter Player in der weltweiten Ökumene

Es ist den drei Trägerkirchen Hannover, Braunschweig und Schaumburg-Lippe verpflichtet. Seit mehr als 170 Jahren pflegt es enge Beziehungen zu Partnerkirchen in zahlreichen Ländern. Das ELM kann daher auf tragfähige Kontakte verweisen, die Entstehung neuer Partnerschaften unterstützen und Bestehende begleiten, insbesondere in herausfordernden Zeiten.

Von der Themen-Expertise des ELM können Partnerschaften nur profitieren

Die Themen Gerechtigkeit, Armut- und Friedensarbeit, Bildung und Kirchenentwicklung, sowie die Themen Gender International, interkulturelle Vielfalt und Nachhaltigkeit sind inhaltliche Schwerpunkte des ELM. Partnerschaften, die gemeinsame Projekte mit ihren Partnern haben, werden unweigerlich mit Themen dieser Art in Kontakt kommen und können auf die Expertise der Themenreferent*innen zurückgreifen. Workshops, Tagungen und Seminare zu diesen Themen werden ebenfalls angeboten.

Das ELM schafft Plattformen

für Partnerschaftsengagierte sich auf Länder- oder Thementagungen zu begegnen, auszutau-

schen und zu vernetzen. Anliegen von Partnerschaften können zudem vom ELM gebündelt, in größere Kontexte eingeordnet und weiter kommuniziert werden.

Das ELM berät Partnerschaften individuell

Aufgaben und Herausforderungen in der Partnerschaftsarbeit sind vielfältig. Partnerschaftsbeziehung gestalten sich unterschiedlich und sind nicht miteinander vergleichbar. Das ELM berät mit seinem Partnerschaftsreferat jede Partnerschaft nach ihren Bedürfnissen. Es unterstützt zum Beispiel bei der Entwicklung und Umsetzung von Projektideen, bei der Vorbereitung von Delegationsreisen, bei Fragen der interkulturellen Kommunikation oder Kompetenz.

Eine transparente Projektplanung, -abwicklung und -evaluation

Für eine gesunde, gleichberechtigte Partnerschaft ist es entscheidend vor allem im finanziellen Bereich klar und transparent zu sein. Das kann durch das ELM gesichert werden.



Marlene Altebockwinkel
ist im ELM Referentin Internationale
Partnerschaften

Luxus oder notwendige interkulturelle Kompetenzaneignung

– diese Frage mag gestellt werden, wenn es um einen befristeten Einsatz von jungen Menschen, Studierenden oder Pastor*innen geht, die in eine unserer Partnerkirchen reisen. Nicht um Urlaub zu machen, sondern um in einem deutschen Kontext, der immer interkultureller wird, sprach- und handlungsfähiger zu werden.

So absolvierten in den letzten 43 Jahren ca. 1.100 jungen Menschen einen Freiwilligendienst im Globalen Süden und setzten sich nach ihrer Rückkehr häufig in gesellschaftspolitische Debatten und Handlungen ein. Nachweislich wurden von diesen Freiwilligen 45 Pastoren und Pastorinnen.

Als Pastor bzw. Pastorin in den Pfarralltag einer Gemeinde im Globalen Süden haben bislang sechs Personen wahrgenommen. Bei diesem Modell „Kirche gibts auch anders – wo!“ kommt es zu einem aktiven Austausch, denn der/die Pastor*in, zu der jemand in unserer Partnerkirche zu Gast gewesen ist, kommt für vier Wochen zu einem Ge-

genbesuch in die deutsche Gemeinde. Schließlich gibt es ein ähnliches Programm für Theologiestudierende, denen für vier bis sechs Wochen ein Gemeindepraktikum in einer unserer Partnerkirchen angeboten wird. Davon haben bislang sieben Studierende Gebrauch gemacht.

Als interkulturelles Lernprogramm zählt schließlich unserer Werkstatt ökumenisches Lernen (WöL), die hauptsächlich Seminare und Freizeiten für Konfirmand*innen anbietet. In den letzten 10 Jahren konnten wir 11.800 Konfirmand*innen, 836 Ehrenamtliche, ca. 400 Hauptamtliche und 113 Gemeinden innerhalb unserer Trägerkirchen erreichen.

Thomas Wojciechowski
ist der Abteilungsleiter
Globale Gemeinde im ELM



Die Schließung der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT) – ein Doppelpunkt

Am 9. März 2021 hat der Missionsausschuss des ELM den Beschluss gefasst, die FIT zum Jahre 2025 zu schließen. Diesem schweren Entschluss waren intensive Beratungen mit den Trägerkirchen und den Finanzverantwortlichen vorausgegangen. Der einzige, aber entscheidende Grund für den Beschluss liegt in den zu großen finanziellen Herausforderungen, die in einem weiteren Betrieb der Fachhochschule liegen würden. Die Kombination von nötigen Gebäudeinvestitionen von mindestens 10 Mio. Euro, prognostizierten Reduzierungen der Zuweisungen der Trägerkirchen an das ELM, sowie weiteren Kostensteigerungen (damals war die aktuelle Inflation plus Energiekostensteigerung noch gar nicht im Blick), ließen dem MA keine andere Wahl.

Was bedeutet die Entscheidung für den aktuellen Betrieb und die Zukunft interkultureller Ausbildung?

Mit der Akkreditierungszusage garantiert das ELM (rückversichert durch die größte Trägerkirche), dass alle Studierenden in einem angemessenen Zeitraum ihren Studienabschluss erreichen können. Das Zeitfenster ist bis 2025 so bestimmt, dass dies möglich ist. Im laufenden Betrieb werden die Studierenden jeweils darüber informiert, welche Lehrveranstaltung zum letzten Mal angeboten wird, bzw. ob es noch eine Wiederholungsmöglichkeit geben kann.

Zum letzten Mal wurden zum Wintersemester 2021/22 für die Bachelor-Studiengänge neue Studierende aufgenommen. Sie haben eine vertraglich zugesicherte Studienzzeit von höchstens 8 Semestern. Diese Zeit endet also im Sommer 2025.

Gleichzeitig kümmert sich die FIT mit dem ELM darum, dass bis dahin alle nötigen Fachrichtungen in der Lehre qualifiziert vertreten sind. Das ist durch den Tod von Prof. Dr. Andrea Fröchtling und den Ruhestand von Prof. Dr. Wilhelm Richebächer eine Herausforderung gewesen, die aber durch die Anstellung von Prof. Dr. Katharina Kleine-Venekate und Prof. Dr. Johannes Weth gemeistert werden konnte.

Der Master-Studiengang ist bekanntlich an der Uni Göttingen akkreditiert. Die FIT leistet mit ihrem Personal weiterhin eine breite Unterstützung und das erste Semester dieses Studienganges findet weitgehend in Hermannsburg statt.

Einrichtung eines Runden Tisches zur interkulturellen Ausbildung

Auf Anregung des Kollegiums der FIT haben Bischof Meister und Direktor Thiel, den Direktor der Evangelischen Mission Weltweit (EMW – Dachverband der Missionswerke aus Landes- und Freikirchen) gebeten, einen Runden Tisch zur Ausbildung in interkultureller Theologie ins Leben zu rufen. Die EMW ist dieser Bitte nachgekommen und hat dreimal zu einer Sitzung eingeladen und unter Vorsitz von Landesbischof Meister zu einer Auswertungssitzung getagt. Vertreter*innen von Kirchen (Ausbildungsdezernenten), Hochschulen, Missionswerken und der Diakonie haben an einer Landkarte zur interkulturellen Ausbildung gearbeitet sowie ein Thesenpapier verabschiedet. Sobald dies in Endredaktion vorliegt, soll es zur weiteren Beratung bei Kirchen und Hochschulen vorgestellt werden.

Wie wird es weitergehen?

Die Trägerkirchen haben sich mit dem Schließungsbeschluss verpflichtet, Gespräche mit niedersächsischen Universitäten zu führen, um einen Weg zu finden, das Studienangebot der FIT dort möglichst (in Teilen) zu integrieren. Bundesweit wird immer wieder darauf hingewiesen, welche Lücke die Schließung der FIT in der Ausbildungslandschaft hinterlässt. Das bezieht sich zum einen auf die besondere Möglichkeit des Studiums an diesem Ort, die eine Begegnung auch im Alltag unter den Studierenden sinnvoll und nötig macht, gleichzeitig aber auch auf den großen Beitrag, den das Kollegium in Hermannsburg für Forschung und Lehre geleistet hat und leistet.

Die Verhandlungen der Trägerkirchen sind noch nicht abgeschlossen. Neben den konkreten Verabredungen mit Hochschulen muss aber geklärt werden, wie die Zugangsmöglichkeiten in kirchliche Berufe für Absolventen dieser Studiengänge in Zukunft geregelt werden wird. Wer eine

interkulturelle Öffnung der Kirchen möchte, muss sich unbedingt auch damit beschäftigen, wie Menschen mit interkultureller Ausbildung auch aus dem internationalen Kontext kommend in unseren Kirchen und Gesellschaften berufliche Anstellungsmöglichkeiten finden. Offen ist auch die Frage, was aus den Gebäuden und dem

Gelände der FIT nach 2025 werden soll. Dazu werden im kommenden Jahr Szenarien entwickelt.

Michael Thiel,
Direktor des Ev.-luth.
Missionswerks
in Niedersachsen (ELM)



Die FIT in Zahlen

Absolventinnen und Absolventen der BA-Studiengänge FIT (Stand 10/2022)

Bachelor-Studiengänge

B.A. Interkulturelle Theologie, Migration und globale Zusammenarbeit (ITMGZ)

B.A. Interkulturelle Theologie und Diakonie global (ITDG)

In dem Zeitraum 2012 bis 2022 haben 68 Studierende das Studium erfolgreich mit dem Bachelor-Grad abgeschlossen. Davon 39 im Studiengang ITMGZ und 29 im Studiengang ITDG.

16 Studierende haben anschließend ein Masterstudium aufgenommen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht alle Absolventinnen und Absolventen der FIT Rückmeldungen zu ihrem weiteren akademischen oder beruflichen Werdegang geben.

Von 5 dieser 16 Studierenden ist bekannt, dass sie das Masterstudium bereits erfolgreich abgeschlossen haben. Bei den anderen 11 Masterstudierenden ist der Stand unbekannt.

1 FIT-Absolvent arbeitet an seiner Dissertation (Themenfeld: Afrikanische Kirchen der ersten und zweiten Generation in Deutschland).

Absolventinnen und Absolventen des MA-Studiengangs

Masterstudiengang in Kooperation mit der Universität Göttingen

M.A. Intercultural Theology

Von 2009 bis zum 01.10.2022 haben sich insgesamt 222 Studierende

in dem Masterstudiengang „Intercultural Theology“ eingeschrieben.

Von den Studierenden, die in dem Zeitraum 2009 bis 2019 das Masterstudium begonnen haben, haben bisher 139 Studierende erfolgreich mit dem Master-Grad abgeschlossen. Bis 2019 hatten 178 Studierende das Studium begonnen. Bezogen auf diese Gesamtzahl liegt die Quote der erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen also bei 78 %.

In dem Jahrgang, der 2019 begonnen hat, sind einige Studierende noch eingeschrieben, sind also weder exmatrikuliert noch haben sie das Studium erfolgreich beendet; auch aus diesem Jahrgang könnten also noch einige Master-Absolventen nachfolgen; gegebenenfalls würde sich die o.g. Quote noch erhöhen.

Die Jahrgänge mit Studienbeginn ab 2020 schießen erst noch ab.

Wo Menschen sich verbinden ...

Martha und Ernst Weusthoff waren Menschen, die sich verbunden haben. Ungewöhnlich in einer Zeit, in der viele – auch sicher geglaubte – Verbindungen in die Brüche gehen. Viele Jahre lang luden sie Studierende des Missionsseminars zum Kaffee ein. Damit genug Platz auf dem Tisch war, waren die ersten Tortenstücke bereits auf dem Teller. Daraus wuchsen viele lange Freundschaften von Ernst und Martha in alle Welt, begleitet von ihrer Fürbitte.

Stephan Liebner, der Fundraiser des ELM, versteht sich ebenfalls als Verbinder und er ist ein Kontakthalter. So begleitet das Fundraising, oft über lange Jahre hinweg, Beziehungen zwischen Spender*innen und dem ELM. Herr Liebner erfährt, was Menschen mit ihren Spenden erreichen möchten, und gibt Auskunft darüber, mit welchem Projekt dieses Spendenziel besonders gut erreicht werden kann oder in welchem Projekt gerade Geld gebraucht wird. Und er erzählt den Menschen, was mit ihrem Geld in den Projekten geschaffen wird und was sich manchmal auch verzögert. Wenn Menschen informiert sind, was in den Projekten realisiert werden kann stärkt das die Verbindung von Spender*innen mit Menschen in Projekten der Partnerkirchen ELM.

Stephan Liebner beschreibt die besondere Verbindung der Weusthoffs zum Ev.-luth. Missionswerk (ELM) so:

„Was für ein freudiges Ereignis ...“ begann die Predigt bei der Beisetzung von Ernst Weusthoff. Er brannte von ganzem Herzen dafür, Freude am Glauben an andere weiterzugeben. Und so war auch der Abschied von ihm am Grab von Hoffnung und Dankbarkeit geprägt.

Jahrzehntelang war Ernst Weusthoff für die Post der Mission zuständig und hat so manchen Brief ausgetragen oder Pakete gepackt. Ebenso gehörte er – gemeinsam mit seiner Frau Martha – zu den treuen Spender*innen der Mission. Jeden Monat brachte er ihre Spende und legte fest, welche Projekte damit unterstützt werden sollten. Auch bei seiner Beisetzung sollte für ein Projekt gesammelt werden – damit der Anlass auch anderen Menschen ein freudiges Ereignis bereiten würde und junge Menschen in Sibirien die frohe Botschaft des Glaubens erfahren können.



Die vielen Beziehungen zu Familien im Dienst der Mission haben sein Leben reich gemacht. Nach dem Tod seiner Frau erzählte er freudestrahlend, wie viele Karten und Briefe er bekommen hatte. So hat er etwas von der Freude zurückerhalten, die sie beide ihr Leben lang verbreitet haben.

„Wir warten auf die Ewigkeit!“, waren beide überzeugt. Und darum hatten sie auch alles geregelt, was zu regeln war. Im Testament war eine Person mit der Testamentsvollstreckung beauftragt und festgelegt, dass das ELM einen großen Anteil vom Erbe erhalten sollte. Auch damit wollten sie etwas von der Freude weitergeben, die ihr Leben geprägt hat.“

Und etwas von dieser Freude ist auch Stephan Liebner abzuspüren, wenn er von den Weusthoffs erzählt.

Anette Makus
ist die Abteilungsleiterin
Öffentlichkeitsarbeit & Fundraising
im ELM



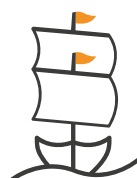


„Du bist
ein Gott,
der mich
sieht.“

(1. Mose 16,13)



Foto: Th.Wojciechowski



ELM Hermansburg
Partner in Mission

Impressum

Synodenbericht I 2022

© Ev.-Luth. Missionswerk in Niedersachsen

November 2022



Herausgeber: Michael Thiel, Direktor

Redaktion: Anette Makus

Layout: Dirk Riedstra

V.i.S.d.P.: Anette Makus



<https://www.elm-mission.net/informieren/mediathek/elm-fundraiser-stephan-liebner>



<https://www.elm-mission.net/informieren/mediathek/internationale-jugendwoche-2018-international-youth-week-2018>



<https://www.elm-mission.net/informieren/mediathek/aethiopien-projektarbeit-zur-staerkung-benachteiligter-menschen-in-adama>



<https://www.elm-mission.net/informieren/mediathek/leading-towards-a-just-future-friedensort2go-camp-2022>



<https://www.elm-mission.net/informieren/mediathek/cristina-scherer-ein-bisschen-frei-sein>



<https://www.elm-mission.net/informieren/mediathek/freiwillige-nord-sued-2022/2023>



<https://www.elm-mission.net/informieren/mediathek/neue-freiwillige-aus-dem-globalen-sueden>

Bildnachweis:

U1, S. 6, 20, 23, 24, 42

S. 9

S. 14

S. 16 + 22

S. 29

S. 31

S. 39

S. 44

S. 46

ELM/Stefan Trappe

St. Petri Gemeinde Paarl

Volker Stahnke

EECMY

Gesellschaft für bedrohte Völker

Illenseer

Thomas Heinrich

FIT/Dorothea Müller

Razinkowa